Maria Moroni.

Trauerspiel

in fünf Akten

von

Paul Heyse.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)

1865.

Personen.

Fürst Orlando Savello.
Fürst Alessandro Piombino.
Falcone, Ortsvorsteher von Ariccia.
Matteo Moroni.
Maria, seine Gattin.
Dorotea, ihre Magd.
Pietro, ein junger Weinbauer.
Nina, Costanza, Carolina, } Frauen aus Ariccia.
Anna Bentivoglio, ein junges Mädchen aus Ariccia.
Ein alter Bauer.
Ein Schenkwirth.
Männer und Frauen aus Ariccia.

Zeit: Zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Erster Akt.

(Platz vor der Kirche von Ariccia, die man im Hintergrunde sieht. Rechts eine Schenke, gegenüber eine Baumgruppe mit einer Steinbank. Wenn der Vorhang aufgeht, hört man die Orgel aus der offenen Kirchthür. Männer und Weiber von Ariccia gehen zur Vesper, einige bleiben, stehend und knieend, während der ganzen ersten Scene an der Schwelle. Die Orgel verklingt.)

Erste Scene.

Orlando Savello und Alessandro Piombino (kommen von links).

Piombino.

Leugne es, so viel du willst, Orlando: Es ist etwas vorgefallen, das dich verwandelt hat, und nicht zu deinem Vortheil. Alle deine Freunde schütteln den Kopf dazu. Vorgestern freilich, als du vor mein Haus sprengtest und mich einludest, dich in dein lachendes Ariccia zu begleiten, dacht' ich bei mir: Er ist doch noch der Alte, der „Fürst der Jugend," wie die guten Römer dich nennen, und da hoffte ich mir frohe Tage, wie sonst, wenn du zur Weinlese auf deine Schlösser rittest, und Alles, was jung und lebensfroh war, dir nach, wie die Thyrsusschwinger ihrem Bacchus. Aber die Götter wissen es: Ich habe mich betrogen! Wie? die stolzeste Schönheit Roms, die ein Heer von Liebhabern abgedankt hat, weil du ans Alleinherrschen gewöhnt bist, besinnt sich nicht, dir nachzueilen und vor aller Welt einzugestehen, sie könne ohne dich nicht leben, — und du empfängst

sie hier so, daß der reizende Hitzkopf auf der Stelle wieder davonstürmt, bei Nacht und Nebel die Straße nach Rom zurück? Und gestern, da ich dir eine kleine Ueberraschung zugedacht hatte mit einem artigen Bauernlärvchen, um deinen üblen Humor zu zerstreuen, — welch ein Aufbrausen und Stirnrunzeln, als wäre der Geist Cato's in dich gefahren! Und das nennst du eine Lustfahrt aufs Land, und dazu lädst du deine Freunde ein?

Savello (kalt und düster).

Es reut mich lange, daß ich's that! Ich zwinge Niemand zu bleiben, wo ihm nicht wohl ist.

Piombino.

Ein liebenswürdiger Wirth, in der That! Aber deinen höflichen Launen zum Trotz: Ich bleibe, Orlando! Denn ich will wissen, was plötzlich aus dem glänzendsten und gottlosesten Enkel des Aeneas einen zahmen Moralisten gemacht hat, mit einer sauren Leichenbittermiene und Bußpsalmen zwischen den verbissenen Zähnen. Das will ich wissen! Denn um unsrer alten Freundschaft willen thäte mir's leid, wenn ich dich mit geschorner Platte ins Kloster schleichen sähe, dich, den letzten Savello, den wir Alle zu großen Dingen bestimmt glaubten, und der nun in jungen Jahren seine Sünden bereut, wie ein hungernder Schuhflicker in Trastevere.

Savello.

Zu großen Dingen bestimmt? der Enkel des Aeneas? — Doch warum reden wir mit einander, wenn uns dieselben Worte das Entgegengesetzte bedeuten!

Piombino.

Als ob wir nicht aus demselben Boccaccio lesen gelernt hätten! Aber das sind so deine Reden seit einiger Zeit.

Savello.

Große Dinge? Ja freilich, aus ihm haben wir sie gelernt: Weiber verführen und Ehemänner prellen, friedlichen Bürgern mit unserm Ritterschwert um die Ohren fuchteln und einen Pfaffen in die Nesseln setzen — große Dinge, bei meiner armen Seele! Heldenthaten, würdig der Enkel des Aeneas, und ich wäre denn wohl der Würdigste, sie zu vollbringen! (setzt sich auf die Bank).

Piombino.

Andere Zeiten, andere Helden! Unsere Vorfahren fanden noch eine Welt zu erobern; uns haben sie nur eine Welt zu genießen hinterlassen. Sollen wir nicht das Unsere thun, nachdem sie das Ihre thaten? Und wenn dich die Lorbern der Eroberer nicht schlafen lassen — sind nicht noch Königinnen da, an denen du zum Helden werden kannst, wie Großpapa Aeneas an Dido?

Savello.

Weiber und Weiber! Es ist kein Wunder, daß die Männer so erbärmlich ausfallen, da nach dem Lauf der Natur Weiber zu ihrer Erzeugung unentbehrlich sind.

Piombino.

Holla! Vor einer Woche sprachst du anders, als du warm von dem Besuch bei der Erbstatthalterin zu uns kamst und nicht Worte hattest, die große Margarete von Parma würdig zu preisen. Hast du vielleicht unterdessen entdeckt, daß auch dieser Ausbund des Geschlechts Roth auflegt, um mit ihren sechzig Jahren noch ihren Pagen gefährlich zu werden?

Savello (aufspringend).

Alessandro, ich dulde keine leichtfertigen Reden über diese Frau! Wenn du vor ihr gestanden hättest, wie ich vor ihr stand, wenn sie dir gesagt hätte, was ich aus ihrem Munde hören mußte — —

Piombino.

Sie hat dir die Leviten gelesen, das war ihre Schuldigkeit; sie ist ja deine Pathe.

Savello.

Nichts von alle Dem! Aber sie gedachte wohl, daß sie meiner sterbenden Mutter gelobt, sich des verwais'ten Knaben anzunehmen, und ließ dann den Blick auf mir ruhen — mütterlich, muß ich wohl sagen, obwohl ich nicht so genau weiß, was das Wort bedeutet. Dann fragte sie nach meinem Leben und Treiben, und ich kam zum ersten Mal um eine Antwort in Verlegenheit. Was hatte ich ihr zu berichten? Was hatte ich wohl erlebt und gethan, das ich nennen durfte vor den Ohren dieser Frau, die in männlicher Hand die Zügel eines weisen Regiments gehalten, deren Weltblick die Geschicke von Nationen umspannt hatte?

Piombino.

Sie wird auch einmal jung gewesen sein, und wenn sie's nie war, desto schlimmer für sie.

Savello.

Und als ich auf ihre Frage verstummen mußte, wie schonend edel ging sie über meine Verwirrung hinweg, erzählte von der schweren Zeit, die sie selber kürzlich erlebt, dem Fall des hochherzigen Volks in den Niederlanden, den sie nicht ab-

wenden konnte, dem Druck, den ihr jetzt die unthätige Ruhe auferlege — jedes Wort, Sandro, eine Sturmglocke ins Ohr eines Schläfers, daß ich zuletzt der übermächtigen Gefühle nicht mehr Meister ward und vor ihr niedersank, ihre Hände mit Küssen zu bedecken und meine glühende Stirn in die Falten ihres Kleides zu verbergen.

Piombino.

Eine erbauliche Scene!

Savello.

Ob sie es begriff, was mich niederwarf? Sie sagte nichts, aber sie legte mir die Hand aufs Haupt, und dann: „Ihr seid noch jung, Orlando; werdet ein Mann!" — Ich stürzte von ihr fort und schwor mir, sie nicht wiederzusehen, bis ich den Blick zu ihr aufschlagen könnte; ich suchte durch alle Gassen Roms nach Raum für Thaten und fand nur die Gräber einer thatenreichen Vorzeit und auf den Gräbern tanzend das faule Geschlecht von heute mit seinen großen Namen und kleinen Künsten; zum ersten Mal sah ich mich im Spiegel dieser mächtigen Seele als den Kleinen, Hoffnungs- und Zukunftslosen, der es nie zuvor als eine Schmach empfunden hatte, der Erste zu sein in *dieser* Jugend.

Piombino.

Ich bedanke mich im Namen „dieser Jugend!" Wahrlich, Orlando, du bist krank, du hast das Heroenfieber, zwar nur eine Kinderkrankheit, aber desto bedenklicher, wenn sie erwachsene Menschen befällt. Ein Glück, daß ein so erfahrener Arzt, wie ich, in der Nähe ist. Ich verordne dir —

Savello (ihn unterbrechend).

Nun ja, warum soll ich's hehlen, es steckt mir im Blut wie eine Krankheit; der Schlaf flieht mich; die Speisen

widern mich an; was ihr Liebe nennt, ist mir wie abgestandner Wein; ich verwünsche den Tag, an dem ich geboren wurde, und mir graut vor der Stunde, wo ich sterben soll, ehe ich gelebt habe!

(Die Orgel verklingt wieder.)

Piombino.

Du solltest in die Vesper gehen, um noch ein Stück vom Segen zu erhaschen. Du bist geistlich gestimmt, Orlando!

Savello.

Laß uns fort! Ich mag diese zufriedenen Sonntagsgesichter nicht sehen, die in ihrer dumpfen Niedrigkeit sich so wohl behagen.

Piombino.

Komm in die Schenke! Hinterm Hause ist ein Garten, wo sich's kühl sitzt. Wir wollen dort überlegen, womit wir den Abend todt schlagen.

Savello (bitter).

Ja wohl, unser Leben todtschlagen, dazu sind wir auf die Welt gekommen.

Piombino.

O über den Wüstenprediger, den Säulenheiligen! Laß sehen, ob dir der Wein von Ariccia nicht dennoch das Gelüst hinwegspült nach Heuschrecken und wildem Honig!

(Sie gehen in die Schenke.)

Zweite Scene.

(Die Orgel spielt ein kurzes Nachspiel, dann kommen Landleute und Bewohner von Ariccia aus der Kirche, Männer und Frauen, die in Gruppen zusammentreten). Matteo Moroni (kommt mit dem Ortsvorsteher) Falcone (in den Vordergrund. Seitwärts unter den Bäumen steht) Maria Moroni und die alte Dorotea, (hinter ihr andere Frauen im Gespräch.)

Falcone.

Nein, Gevatter Matteo, an Euch ist es, die Sache in die Hand zu nehmen. Ich bin Ortsvorsteher, das ist wahr, weil ich etwas von den Rechten weiß und meine werthen Mitbürger mir das Vertrauen geschenkt haben. Aber der erste Mann im Ort, der reichste Grundbesitzer, auf den sie alle blicken, wenn's eine Gemeindesache gilt, das seid Ihr, Gevatter, das brauche ich Euch nicht erst zu sagen. Und darum nochmals —

Matteo.

Spart doch Euren Athem, werther Gevatter! Ich habe es Euch das erste Mal zu Gefallen gethan und bin mit auf die Jagd gezogen, obwohl meine Natur häuslich und friedlich ist und auch meine Jahre —

Falcone.

Eure fünfunddreißig?

Matteo.

Sechsunddreißig, Gevatter, am nächsten fünfundzwanzigsten des November. Und wenn ich auch noch kein alter Mann bin: — ein Jeder weiß am Besten, wie lange sein Pferd läuft, und nicht alle Füße stehen gut in jedem Schuh. Ich kann manches aushalten, was einem Jüngeren sauer wird; ich reit' Euch meine zehn Miglien in Einem Strich

und sitze eine Nacht durch hinter der Flasche, ohne daß ich am andern Tag Kopfweh habe. Aber was das Jagen betrifft — Ihr kennt das Sprichwort: der Anker liegt immer im Wasser und lernt doch nicht schwimmen.

Falcone.

Aber ich sollte meinen —

Matteo.

Und will ich denn nicht beisteuern, meine Knechte zum Treiben und die Koppel Sauhetzer, die ich von Rom verschrieben habe? Jeder nach seinen Kräften. Da sind Jüngere mit härteren Knochen, wie der Pietro dort, die trommelt zusammen aus der ganzen Landschaft, und es müßte der Leibhaftige in dem Eber stecken, wenn er nicht endlich —

(Ein alter Bauer tritt zu ihnen.)

Der Bauer.

Er steckt auch darin, ihr Herren, darauf will ich das Sacrament nehmen, Gott verzeih' mir die Sünde! Ich bin ihm erst vorgestern Nacht begegnet bei der Villa Tolomei; da hatte ich ein Geschäft, und es wurde Mitternacht, bis ich aufbreche, und sage noch zum Pachter: Herr Battista, sag' ich, die Nacht ist keines Menschen Freund. Bleibe hier, sagte er, du kannst in der Scheune schlafen. Aber ich hatte in der Frühe zu schaffen, Frohndienst auf unserm Herrenacker, und bedanke mich und gehe. War aber kaum eine halbe Miglie zwischen den Weinbergen gegangen, da schnaubt's und stampft's heran, und ich schlag's Kreuz und ducke mich unter die Felsen; und dauert kein Vaterunser lang, da trabt der Höllen-Unhold mir an der Nase vorbei, daß ich genau sehen kann, wie ihm die rothe Gluth aus dem Rüssel schießt, und statt der Ohren starrt's ihm wie ein Paar Hörner. Und

indem ich so mit schlotternden Knieen die Litanei anfange, macht die Teufelsbestie einen Satz und brüllt ordentlich wie eine gequälte Seele, und auf und davon, daß es ein Erbarmen war, den schönen Herbstsegen zu sehen, wie gräulich verwüstet die Vigna daniederlag, und die Klauen des Ungeheuers hatten sie gekeltert.

(Männer und Weiber, um den Bauern geschaart, drücken ihr Entsetzen aus. Maria steht in Gedanken verloren abseits.)

Falcone.

Man muß ein Ende machen, man muß Hülfe schaffen!

Frau Costanza.

Die Kastanienernte ist auch vor der Thür, und die Oliven sind zeitig.

Frau Nina.

Und der Beppo liegt noch immer auf dem Wundbett, dem das Thier vor drei Wochen den Schenkel aufgerissen hat.

Falcone.

Gevatter Matteo — —

Matteo.

Wohl, wohl! Aber ist der Herr nicht droben im Schlosse, der Savello? Wenn der's in die Hand nähme, er mit seinen Freunden und hohen Sippen und alle zu Pferd — das gäbe eine Jagd, daß sich alles Raubwild der Welt bis an den jüngsten Tag davon erzählen sollte. Meinst du nicht auch, Maria?

Maria (zerstreut).

Wie du willst, Matteo!

Pietro.

Laßt die Herren aus dem Spiele! Man kauft nicht theurer, als bei den Reichen. Für Einmal, daß sie uns

helfen, kommen sie zehnmal, uns zu schinden. Wir brauchen sie nicht, sie brauchen uns!

Andere.

Pietro hat Recht. Nichts vom Savello!

Falcone.

Tretet einmal zusammen, daß wir einen Rath halten!

(Die Männer schließen einen Kreis um Falcone und reden unter sich.)

Costanza.

Habt Ihr ihn schon gesehen, Frau Maria?

Maria.

Wen?

Costanza.

Den Herrn, den Savello.

Maria.

Nein, Frau Costanza. Ihr wißt, ich gehe selten aus.

Nina.

Gestern Mittag schlenderte er an unserm Hause vorbei, ganz allein, nachdenklich und langsam, daß ich ihn recht mit Muße betrachten konnte. Er ist noch stattlicher geworden, als vor zwei Jahren, da er zuletzt hier war, noch vornehmer anzuschauen, aber nicht mehr ein so munterer Herr, wie dazumal. Keinen Blick warf er in die Fenster hinauf, während er sonst mit einem Falkenauge Alles, was hübsch und jung war, herausfand und grüßte und ganz übermüthige Sachen trieb.

Costanza.

Du weißt davon zu sagen, Nina!

Nina (rasch).

Nun, den will ich doch sehen, der mir was nachreden kann! Aber freilich, wenn Häßlichkeit eine Tugend ist, ist

es eine Todsünde, ein Gesicht zu haben, nach dem ein Mannsbild den Kopf umdreht, und spitze Nasen und spitze Zungen sind gern beisammen, und übrigens fege Jeder vor seiner Thür, so wird's sauberer aussehen auf der Welt. Habt Ihr mich verstanden, Signora Costanza?

Costanza.

Ihr redet laut genug dazu, Signora Nina!

Carolina (sich zwischen sie drängend).

Wißt ihr denn aber das Neueste, was vorgefallen ist droben auf dem Schloß? Der Niccolò, meines Schwagers leiblicher Vetter, ist Rüdenmeister beim Savello, wie ihr wißt, der kam heute ganz früh zu uns gelaufen und hat's uns erzählt, haarklein!

Nina.

Was gab's denn, Frau Carolina? Wir wissen von nichts.

Carolina.

Habt ihr die Dame gesehen, die dem Fürsten nachgeritten kam, die Gräfin Erminia?

Nina.

Die auf dem schwarzen Pferde saß und die Hügel hinaufsprengte, daß ihre Diener ihr kaum folgen konnten? Es soll in Rom mehr solche Schönheiten geben, und die ehrbaren Damen zucken die Achseln über sie.

Carolina.

Was weiß ich! Aber sie war die erklärte Geliebte des Savello. Er hat ihr eine Halskette geschenkt, an der war ein Schloß mit fünf großen Rubinen.

Nina (spöttisch).

Wer solche Liebhaber hat, kann wohl solche Steine tragen.

Carolina.

Nun denkt: Wie sie in den Saal eintrat, wo der Savello saß, sprang er auf, aber nicht vor Freude, sondern vor Zorn, stieß seinen Sessel um und wollte zur Thür hinaus, ohne sie auch nur zu grüßen. Da sollen ihr die Thränen ausgebrochen sein vor Wuth und Aerger, und sie habe sich die Kette vom Halse gerissen und sie dem Savello vor die Füße geworfen.

Costanza.

Ist es zu glauben! Den kostbaren Schmuck!

Carolina.

Noch dieselbige Nacht ist sie dann weggeritten, und Niccolò sagt, er selbst habe die Blutstropfen am Wege gesehn, wo sie ihrem Renner die Sporen eingedrückt.

Costanza.

Ritt sie denn mit Sporen?

Carolina.

Wie ein Mann und wilder als mancher Mann. Und dann der Zorn, daß er sie so beschimpfen konnte! Er soll aber nie lange bei Einer Liebschaft aushalten. Ja die großen Herren! (spricht leise mit den Frauen).

Maria (sich abwendend, zu Dorotea).

Ich möchte nach Hause gehen, Dora. Wenn nur Matteo —

Dorotea.

Soll ich ihm einen Wink geben?

Maria.

Nein, laß! — Wo nur heute meine Lisa ist? Sie fehlte auch in der Messe!

Dorotea.

Sie ist übern Berg nach Albano zu ihrer Muhme. Der Francesco hat mir's gestern gesagt. Er wollte ihr entgegengehen, daß ihr nichts zustieße unterwegs. Sie hatte so große Furcht vor dem Eber.

Maria.

Warum ist sie auch ganz allein gegangen!

Dorotea.

Ihr seid immer so besorgt um das Kind.

Maria.

Du weißt, Dora, sie ist wie mein eigenes, wie eine jüngere Schwester, seitdem wir in Ariccia sind. Sie hätte doch nicht gehen sollen, ohne mir's zu sagen!

Dorotea.

Was ist das? Da drüben auf dem Markt — seht doch, wie die Leute zusammenlaufen, und mitten unter dem Schwarm mit fliegendem Haar — himmlische Mutter! was giebt's?

Maria.

Die Anna Bentivoglio, — wie ein Gespenst — was ist geschehen?

Stimmen (hinter der Scene, von links).

Helft! helft! lauft zu Meister Daniele.

Dorotea.

Sie kommen hieher, sie rufen nach Meister Daniele, dem Bader. Es muß einer verunglückt sein.

Stimmen.

Da kommt sie, die Anna, Anna Bentivoglio. Wir werden's hören. Stille! Laßt sie zu Worte kommen!

Dritte Scene.

Vorige. Anna Bentivoglio (tritt hastig auf, um sie gedrängt ein Haufen Landleute).

Anna.

Lauft nach dem Bader, er soll in die Weinberge hinauf, der Francesco liegt droben in seinem Blut!

Falcone.

Francesco Franco?

Matteo.

Der Bräutigam der Lisa?

Anna (sich erschöpft niedersetzend).

Eilt, was ihr könnt, in die oberste Vigna hinauf, wo die drei Ulmen um den Brunnen stehen, da liegt er; dahin haben wir ihn getragen, ich und die Mutter Teresa, die mit mir war, als wir ihn fanden, der nichts mehr von sich wußte, hingestreckt neben der Weinbergsmauer, und die alte Frau nahm sein blutiges Haupt in den Schooß und wusch ihm die Wunden aus — und ich bin hergestürzt, Hülfe zu holen — aber es ist zu spät.

(Einige junge Bursche entfernen sich rasch, die Andern drängen sich um Anna.)

Falcone.

Und fandet ihr noch die Spuren von dem wüthenden Thier, das ihn überfallen hat?

Anna (rasch aufstehend).

Das wüthende Thier? Meint Ihr den Eber, Herr Falcone? Ich sag' Euch, wer den armen Francesco so zugerichtet hat, war schlimmer als der Eber und reißender, und Ihr könnt keine Jagd auf ihn halten, oder ihn in Gruben zu Falle bringen. Kennt Ihr diese Spitzen, Herr? Tragen die Eber solche Halskrausen? Ich will Euch sagen, wer sie trägt: der Savello trägt sie, und die hohen Herren, die mit ihm trinken und Kurzweil treiben.

Falcone.

Mädchen, was sagst du? Wo hast du diese Spitze gefunden?

Anna.

Wo ich sie gefunden habe? In der Faust des armen Francesco, in seiner kalten, zusammengekrampften Rechten; ich konnte die Finger kaum von einander brechen!

(Die Umstehenden drücken ihr Entsetzen aus.)

Pietro.

Ha, das schreit zum Himmel!

Maria.

Gieb mir die Spitze, Anna!

Anna.

Bist du auch da, Pietro? Komm her, dir hab' ich auch was mitgebracht! (sucht in ihrer Tasche; zieht einen silbernen Haarpfeil hervor). Kennst du diesen Pfeil?

Pietro (ihr den Pfeil hastig entreißend).

Diesen Haarpfeil — Anna!

Anna.

Du mußt ihn wohl kennen. Deine Schwester, die Lisa, trug ihn im Haar, ich fand ihn auf dem Wege nach dem

Schloß des Savello, und hundert Schritte davon ihren Bräutigam im Blut!

Maria.

Barmherziger Gott!

Pietro.

Laßt mich hinauf, ich will in die Höhle des reißenden Thiers, ihm seinen Raub abjagen, und wenn es zehnmal Fürstenkleider trägt. Meine Schwester, meine Lisa, will ich ihm aus dem Rachen holen —

Matteo.

Haltet ihn! Er ist von Sinnen!

Maria (vortretend).

Soll er's nicht sein? Wär' er ein Mann, wenn er's nicht wäre? Ihr setzt Gut und Blut daran, eure Ernten vor dem Eber zu schützen, und diese ruchlose Gewaltthat —

Falcone.

Aber, werthe Frau, bedenkt doch, ein bloßer Verdacht! Wer darf das wagen, auf das Zeugniß dieser Halskrause und eines verlorenen Pfeils vor den Herrn hinzutreten und ihn Mordes und Mädchenraubes zu zeihen?

Nina.

Der Savello hat es gethan! Das wagt Keiner außer dem Savello, der Niemand über sich hat.

Pietro
(mit den Männern ringend, die ihn halten wollen).

Der ist mein Todfeind, der mir den Weg verlegt! Lisa, meine arme Schwester!

Falcone (auf Pietro zutretend).

Du wirst mit mir gehen, Pietro, in den Weinberg hinauf, zu sehen, ob der Verwundete zu sich kommt und Rede steht über den Vorfall.

Pietro.

Nein, Herr Falcone; thut Ihr, was Eures Amtes ist. Ich gehe zum Savello, ihn zu fragen: Wo hast du meine Schwester? Platz, wenn ihr mich nicht rasend machen wollt!

Matteo.

Haltet ihn!

Maria.

Gehe mit Gott, Pietro. Wer darf dich halten wollen?

(Der Wirth tritt aus der Schenke.)

Wirth.

Aber um Himmelswillen, welch ein Lärmen, liebe Freunde und Nachbarn? Man hört's ja bis in den Garten hinüber; die beiden Herren, die mir die Ehre erwiesen haben, werden aufmerksam und schicken mich, zu fragen, was denn am heiligen Sonntag —

Falcone.

Die beiden Herren? Welche Herren?

Wirth.

Ei nun, Herr Ortsvorsteher, keine Geringeren, als unser gnädiger Herr, der junge Fürst Savello selbst, und ein anderer Herr Fürst, der —

Pietro.

Der Savello — hier in der Schenke —

Falcone.

Sonderbar! So scheinen sie doch nicht betheiligt zu sein.

Wirth.

Sagt mir nur um aller Heiligen willen, was ist denn eigentlich —

Vierte Scene.

Savello und Piombino (treten aus der Schenke. Die Uebrigen verstummen plötzlich und weichen etwas zurück).

Piombino.

Du siehst, es handelt sich um nichts. Sie werden von der Ernte gesprochen und sich um die Oelpreise erhitzt haben.

Savello.

Ich hörte meinen Namen rufen und nicht im Guten. Gieb Acht, deine Teufelei von gestern Abend —

Piombino.

Wer will uns anklagen? Und zum Ueberflusse haben wir ja die hübsche kleine Zeugin wohl aufgehoben.

Savello.

Ich hätte sie gleich zurückgeschickt, wenn sie nicht mehr todt als lebendig gewesen wäre. Nun haben wir's! (die Leute musternd) Armseliges Volk! Wie es die Köpfe zusammensteckt, wie eine Lämmerheerde, wenn der Geier über ihr kreis't. (Erblickt plötzlich Maria.) Himmel! welch ein Gesicht!

Piombino.

Wir müssen leutselig sein. (Geht zu den Frauen, nickt ihnen zu und redet einige an. Sie weichen verlegen zurück.)

Maria
(zu Pietro, der in Verwirrung ganz allein in der Mitte stehen geblieben).

Ihr habt ihn aufsuchen wollen, Pietro. Er kommt Euch entgegen. So tretet jetzt auf ihn zu und zieht ihn zur Rechenschaft.

Pietro.

Seht seinen Blick! Er schnürt mir die Kehle zu. — Und wenn er doch unschuldig wäre?

Maria.

Blickt auf den Pfeil in Eurer Hand und ermannt Euch!

Savello
(unverwandt das Auge auf Maria geheftet).

Wer ist dieses Weib? Wenn sie eine Königskrone trüge, ihre Stirn brauchte nicht zu erröthen. — Ein Wort mit Euch, Herr Falcone!

Falcone.

Euer Gnaden zu Diensten. (nähert sich ihm ehrerbietig.)

Maria (zu Pietro).

Ihr seid ein Elender, und diese Anderen hier sind nicht viel besser. O, daß ich ein Mann wäre!

Savello
(sich Maria nähernd, mit einer Verbeugung)

Schöne Frau! —

Maria (es überhörend).

Laß uns nach Hause, Matteo! Mir ist hier unwohl.

Savello.

Ihr brecht auf — wollt Ihr nicht die Abendkühle genießen, oder soll ich gar denken, daß meine Gegenwart Euch

verscheucht? Ihr scheint hier fremd zu sein, gewiß, Ihr stammt nicht aus Ariccia; ich hätte sonst, als ich vor zwei Jahren zuletzt hier war, es mir nicht versagt, Euch zu begrüßen, und wahrlich (mit leiserer Stimme) nicht zwei Jahre vergehen lassen, ohne den Ort wieder aufzusuchen, der ein solches Kleinod besitzt.

Maria (mit ruhiger Hoheit).

Matteo!

Matteo (vortretend).

Der Herr Fürst hat richtig gemuthmaßt, meine Frau ist nicht von hier. Ich habe sie vor drei Jahren in Rom kennen gelernt.

Savello.

Ihr habt große Weingüter hier am Ort; ich erinnere mich Eures Gesichts, Ihr heißt Marrone.

Matteo.

Moroni, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Matteo Moroni, des Carlo Moroni einziger Sohn und seit einem Jahr und zehn Monaten hier auf meinem väterlichen Erbe.

Savello.

Ich kannte Euren Vater wohl; ein sehr wackerer Mann. Und daß ich in Eurer jungen Frau eine Landsmännin begrüße —

Maria.

Dorotea, wir wollen immer vorausgehen.

(Verneigt sich kalt gegen den Fürsten).

Savello.

Im Ernst, schöne Frau, Ihr seid grausam, daß Ihr mir Eure Gegenwart mißgönnt. Der Abend ist lieblich,

und mir ist so wohl in der Gesellschaft meiner braven Freunde von Ariccia; wir wollen Musik kommen lassen, und dann dürft Ihr mir diese weiße Hand zu einem Tanze nicht versagen, Madonna — mit Erlaubniß Eures Gemahls.

Matteo.

Willst du bleiben, Maria?

Maria,

(die sichtbar mit sich gekämpft hat, in großer Erregung ausbrechend).

Bleiben, Matteo? Musik hören und tanzen, während vielleicht in diesem Augenblicke der arme Francesco seinen letzten Athem aushaucht, und seine unglückliche Braut wer weiß in welcher Qual und Schande sich an ihrem unschuldigen Leben vergreift? Ist denn Alles nur ein Traum, den ich träume? O, mir schaudert!

Savello (mit erzwungener Haltung).

Ihr sprecht in Räthseln, schöne Frau. Und auch die Anderen hier scheinen nicht zu wissen —

Maria.

Sie wissen es nur zu wohl, was mich schaudern macht, Alle, so viel hier zugegen sind. Aber eine armselige Furcht schließt ihnen die Lippen. Nun denn, so muß ich wohl reden, wenn Die verstummen, die ein größeres Recht hätten, zu klagen und anzuklagen. Fürst Savello, ein Verbrechen ist geschehen, hier auf Eurem Gebiet; ein Jüngling ist zu Nacht überfallen und mit Wunden bedeckt am Wege seinem Schicksal überlassen worden. Ein Mädchen, des Jünglings Verlobte, wird vermißt, und diesen Haarpfeil (nimmt Pietro den Pfeil aus der Hand) fand man in der Nähe Eures Schlosses, Fürst Savello, und diese Halskrause in der zusammengeballten Faust des Verwundeten.

Piombino (für sich).

Verwünschter Zufall!

Savello (finster).

Was soll das mir?

Maria.

Ihr seid der Herr hier im Lande; von Euch erwarten die Geringeren Schutz und Gerechtigkeit. Kann es Euch Wunder nehmen, Fürst Savello, wenn nach einer solchen Frevelthat Aller Augen sich auf Euch richten? Der arme Francesco hatte keinen Nebenbuhler; und wenn er Feinde hatte — solche Halskrausen trugen sie nicht, diese Spitzen sind fürstlicher Schmuck, und der sie trug —

Savello (aufbrausend).

Frau Maria! — (sich wieder fassend) Und wenn ich bei meinem Fürstenwort betheure, daß ich diese That beklage, gleich allen Denen, die sie betroffen hat —?

Maria.

So beweis't es, indem Ihr richtet und rächt! Bis dahin habe ich nur ein Achselzucken für Euer Bedauern.

Savello.

Wenn ein Anderer das wagte — so wahr ich Savello heiße! —

Maria.

Ein Anderer mag zittern, weil er Euch kennt. Ich kenne Euch nicht und zittere nur vor Gott. Laß uns gehen, Matteo.

Savello (will ihr den Weg vertreten).

Ihr dürft nicht fort, dies darf Euer letztes Wort nicht sein!

Maria
(mit einer stolzen Geberde).

Ich darf, was ich für Recht halte, und was mein Gatte mir erlaubt. Ich bin Euch nicht unterthan, ich bin eine freie Römerin von edlen Eltern, und dies ist mein letztes Wort, Fürst Savello! Komm, Dorotea!

(Sie geht rasch durch die Menge hindurch; Dorotea folgt ihr, Matteo zuletzt.)

Piombino (vortretend).

Orlando, du verstummst?

Savello
(wie abwesend der Fortgehenden nachstarrend).

Himmlische Mächte, schützt mich vor diesen Augen, oder es ist euer Werk, wenn ich zu Grunde gehe!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Moroni. In der Hinterwand zwei Thüren, deren eine in den Garten, die andere (zur Rechten) durch einen Flur auf die Straße führt. Zwei Seitenthüren rechts und links öffnen sich in das Schlafgemach und in die Küche. Vorn zur Linken ein gedeckter Tisch.)

Erste Scene.

Maria (steht am Fenster rechts, sieht in die Nacht). Dorotea (tritt aus der Thür zur Linken und steht eine Weile, ihre Herrin betrachtend).

Dorotea.

Wollt Ihr nicht essen, Frau? Es wird spät werden, bis Herr Matteo heimkommt. Sie haben so viel zu bereden.

Maria.

Ich will auf ihn warten.

Dorotea.

Nehmt doch wenigstens einen Tropfen Wein und einen Bissen Brod. Ihr seht blaß; es hat Euch angegriffen.

Maria
(schüttelt den Kopf).

Dorotea.

Wißt Ihr wohl, daß ich finde, die Luft hier in Ariccia bekommt Euch nicht? Ihr macht mir Sorge, Frau, beim

Blute Christi! Ich müßte Euch nicht die zehn Jahre bedient und lieb gehabt haben, wenn ich's nicht sehen sollte, wie Ihr Farbe und Appetit verloren habt und oft so stundenlang vor Euch hinsitzt, wie wir Alten wohl thun mögen, wenn das Leben uns abstirbt. Und Ihr, so jung und schön und habt Alles, was der Mensch nur wünschen kann — bis auf Eins freilich: ein liebes Kind, das solltet Ihr noch haben.

Maria (für sich, schmerzlich).

Ein Kind!

Dorotea.

Aber auch ich war lange verheirathet, bis ich meine Lucia geboren habe, und dann starb sie mir, armer Engel, und ich war schlimmer daran, als vorher. Glaubt nur, Frau, wir wären oft noch elender, wenn wir hätten, was wir uns wünschen.

Maria.

Und wenn wir nichts wünschen, sind wir dann nicht am elendesten?

Dorotea.

Zum Beispiel, als der Herr Matteo ins Haus Eures Oheims kam, wie eifrig wünscht' ich, daß er Euch heimführen möchte! Denn es schnitt mir ins Herz, Kind, Euer Leben mitanzusehen neben dem bösen alten Mann, der Euch täglich vorwarf, Euer Vater, der doch sein einziger Bruder war und ein so ritterlicher Herr, habe Euch als Bettlerin zurückgelassen, und nun wäret Ihr ihm zur Last. Wenn ich nicht gewesen wäre — sagt selbst, ob Ihr nicht hundertmal drauf und dran wart, in die weite Welt zu gehen und lieber als Magd zu dienen, anstatt Gnadenbrod zu essen. Und darum schien mir's recht vom Himmel für Euch erkoren, als Herr Matteo kam und versprach, Euch in Gold zu fassen. Und jetzt, wenn ich's recht bedenke, mein' ich doch,

das rechte Glück war's nicht. Es ist wohl manches ein Glück, und macht doch Manchen nicht glücklich. Euer Mann —

Maria (lebhaft).

Kein Wort gegen meinen Mann! Es geziemt dir so wenig zu sagen, wie mir zu hören!

Dorotea.

Nun, nun, ist es denn seine Schuld, daß Ariccia nicht Rom ist? Und das will ich ja nur sagen, Frau, und wenn Ihr Sanct Georg oder den Erzengel Gabriel zum Manne hättet, und er zwänge Euch, hier in dem Neste zu leben, er brächte Euch unter die Erde im schönsten Flor Eurer Jahre. Das Blut Eures Vaters ist in Euren Adern, und der war ein großartiger Herr, dem zum Fürsten nichts fehlte, als ein Fürstenthum, und der nur darum zuletzt so in die Enge kam, weil er allezeit ein weites Herz hatte und eine offene Hand, während sein Bruder Herz und Beutel zuschnürte, wie ein Kaufmann seine Ballen. Und dennoch, selbst in des Oheims Hause war eine bessere Luft für Euch; denn das Haus stand in Rom, und ein großes und prächtiges Leben zog täglich daran vorbei, weil Rom das Haupt der Welt ist. Was ist dagegen Ariccia? Nicht mehr als der Nagel am kleinen Zehen, verglichen mit dem Haupt!

Maria (mit einem Seufzer).

Wir müssen Stand halten, wo Gott uns hingestellt hat!

Dorotea (eifrig).

Müssen wir, Frau? Hat er uns nicht zwei Füße gegeben und sollte wollen, daß wir am ersten besten ungesunden Fleck einwurzeln, wie eine Staude Blumenkohl? Diese Gevatterinnen hier, die einander in den Topf und in die

Wiege hineinschielen, und dann die Mannsbilder, die über Scheuer und Keller und einen Saltarello am Festtag nicht hinausdenken und so wenig Ehre im Leibe haben, daß die Fliegen an der Wand für sie roth werden müssen — und Ihr zwischen all dem Volk, Ihr, die Ihr etwas Besseres gewohnt wart, ein Kind Eures Vaters —

Maria.

Still, still! Du machst es nur schlimmer, da du es sagst!

Dorotea.

Und denkt Ihr's nicht, wenn ich es auch nicht sage? Und heut, habt Ihr nicht selbst gesprochen, da Alle schwiegen?

Maria.

Ich mußte — und wenn der Tod darauf gestanden hätte. Aber woran mahnst du mich? Wir stehen hier und schwatzen, und die arme Lisa — fort! Ich muß fort!

Dorotea.

Wohin? Aufs Herrenschloß?

Maria (schmerzlich).

Du hast Recht, wir sind machtlos!

Dorotea.

Hört doch erst, was Herr Matteo für Nachrichten mitbringt. Er kommt eben über den Hausgang.

Maria.

Mein Mann! — Was kann er Tröstliches bringen?

Zweite Scene.

Vorige. Matteo (durch die Mittelthür rechts eintretend).

Matteo.

Guten Abend, Frau! Was? Noch im Putz? Noch nicht einmal zu Nacht gegessen? — Den Wein, Dorotea!

(Dorotea geht hinaus.)

Maria.

Wie steht's mit der Lisa? Was hast du erfahren?

Matteo.

Alles schön und gut, mein Herzchen: der Francesco und die Lisa und die Eberjagd — Alles aufs Beste besorgt. Aber erst ein Glas Wein, Kind. Die Zunge klebt mir am Gaumen von allem Reden und Rathen.

(Setzt sich an den Tisch. Dorotea bringt Wein.)

Maria.

Wo ist die Lisa? Noch auf dem Schloß? Hast du sie selbst gesehen, gesprochen?

Matteo

(trinkt und setzt das Glas wieder hin).

Das labt! Setz dich doch her, Weibchen, daß man gemüthlicher mit einander plaudern kann.

Maria

(an den Tisch herantretend, sehr ernst).

Ich will von der Lisa wissen, Matteo!

Matteo.

Aber warum denn so feierlich, Kind? Ich sage dir ja, es geht ihr wohl, und diese Nacht, soviel ich weiß, wird sie

bei ihrem Bruder sein. Und übrigens kann sie von Glück sagen! Der kleine Schrecken wird bald verschmerzt und dem Francesco seine Wunden geheilt sein, und dann bleiben immerhin fünfhundert römische Scudi baarer Gewinn; denn soviel hat ihr der Savello zur Aussteuer —

Maria.

Gewinn — von der Schande!

Matteo.

Die Oliven sind welk, Dorotea. Bringe doch frische. — (Dorotea hinaus.) Von der Schande, Kind? Warum du auch immer so starke Worte brauchst! Sie hat eine Nacht auf dem Schlosse zugebracht, das ist Alles, hat geweint und gebetet und nach Francesco gejammert, und weiter ist ihr nichts Unrechtes begegnet. Sie sagt es selbst, und wenn Francesco es glaubt, wen geht's weiter was an? Und dafür, mein' ich, sind fünfhundert römische Scudi —

Maria (lebhaft).

Er wird sie nicht nehmen, nimmermehr!

Matteo.

Wer? Der Francesco? O gute Seele, du kennst die Welt nicht!

Maria (für sich).

Es ist wahr, ich kenne sie nicht, diese Welt nicht!

Matteo.

Und überdies, warum sollte er sie nicht nehmen? „Geld von den Großen, hat Niemand verdrossen," und wenn unser Herr, der Savello, eine niederträchtige That wieder gut machen will, die einer seiner Diener —

Maria.

Du glaubst, daß ein Diener das gewagt habe? Und die Halskrause?

Matteo.

Herr oder Diener — er sagt es, und die Lisa ist wieder da, und der Francesco lebt, und die fünfhundert Scudi —

Maria (heftig).

Nenne mir das Geld nicht mehr! Es überläuft mich jedes Mal!

Matteo (nach einer Pause).

Du bist gar seltsam heut. (Dorotea tritt wieder ein.) Aber das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen. Denk, als wir eben aus dem Hause kommen, wo der Francesco lag, bringen zwei Diener des Savello die Lisa auf einem Maulthier daher, und der Pfarrer fragt sie nach Allem ordentlich aus und geht dann mit ihr hinein zu dem armen Jungen, ihn zu trösten in seinem Wundfieber. Wir Anderen bleiben vor der Thür und bereden Gemeindesachen; da, auf einmal — wer, meinst du, tritt unter uns?

Maria.

Der Savello?

Matteo.

In eigener Person, und wir waren nicht wenig erschrocken. Denn es waren eben anzügliche Reden gegen den Herrn gefallen. Er aber war die Güte und Herablassung selbst, entschuldigte die Freventhat, seine Diener hätten sie im Rausch verübt, und erklärte dann, er werde morgen mit all seinen Leuten —

Maria (rasch).

Ariccia verlassen? Gott sei gelobt!

Matteo.

Viel was Besseres, Kind, viel was Gescheidteres: auf den Eber Jagd machen, und nicht eher ruhen, bis er den wüthenden Unhold erlegt hätte; darauf verpfände er seine Fürstenehre. Was sagt ihr nun, Kinder? Dazu schweigt ihr nun; auch wir waren erst ganz stumm: dann aber gab's einen gewaltigen Jubel und ein Hochrufen und Herzudrängen, und wer jetzt noch was gegen den Savello gesagt hätte, dem wär's übel bekommen. Der Herr aber veränderte keine Miene, wie er überhaupt sehr einsilbig und gedankenvoll war, nur daß er mich beim Weggehn noch heranrief und fragte, ob ich auch dabei sein würde.

Maria (lebhaft).

Und du hast Ja gesagt?

Matteo.

Fülle mir die Flasche noch einmal, Dorotea. (Dorotea geht hinaus, Matteo steht auf.) Ich weiß nicht, welch ein Geist dich heute regiert, liebes Herz. Schon am Nachmittag, als du dir gegen den Herrn so viel herausnahmst und das Wort führtest für all die Andern, habe ich dich kaum wieder erkannt. (Faßt ihre Hand.) Deine Hand ist so kalt — du siehst mich kaum an. Hab' ich dir was zu Leide gethan?

Maria.

Du, Matteo? Was solltest du mir gethan haben? Aber nicht wahr, du gehst mit zur Jagd?

Matteo.

Ich, Kind? Was fällt dir ein? Ich bin kein Jagdliebhaber.

Maria.

Du mußt mitgehen, Matteo. Es ist Ehrensache; Keiner, der nicht krank und alt ist, darf zu Hause bleiben.

Matteo.

Ehrensache? Nun ja, für den Savello. Und was Bürgerliche sind, die mögen mitgehn, wenn's ihnen Spaß macht, die ledigen Bursche vor Allem, die nichts dabei riskiren. Wer aber ein so liebes, schönes, herziges Weibchen hat, wie ich, Maria, (will sie auf die Wange küssen; sie entzieht sich ihm) — aber was in aller Welt hast du denn? Du bist ja völlig —

Maria.

Ich höre Schritte im Flur draußen. Hörst du nichts?

Matteo.

Wer sollte noch so spät? — (Es pocht an der Thüre.) Am Ende der Gevatter Falcone, oder — (Es pocht wieder.) Herein!

Dritte Scene.

Vorige. Savello (im schwarzen Mantel, den Hut tief in die Stirn gedrückt, tritt ein.)

Maria (zusammenfahrend).

Er ist es!

Savello.

Darf ich es wagen zu so später Zeit —

(Nimmt den Hut ab.)

Matteo.

Der Herr Fürst! — Wahrhaftig, ich bin ganz bestürzt. Belieben Euer Gnaden unser geringes Haus — Dorotea! —

Einen Sessel, fürstliche Gnaden! Wenn ich mit einem Glase schlechten Weins aufwarten darf — Dorotea! — Wo bleibt die Schnecke?

Savello.

Keine Umstände, mein werther Herr Matteo! Ich muß ohnehin um Entschuldigung bitten, daß ich meinen Besuch zu dieser ungewohnten Stunde mache. Aber Ihr wißt selbst, morgen vor Tagesanbruch haben wir die Jagd anberaumt —

Matteo.

Euer Gnaden werden im Triumph zurückkehren und des ewigen Dankes unserer guten Stadt —

Savello.

Niemand kennt sein Schicksal, mein wackerer Freund. Darum lag es mir am Herzen, heute noch zu thun, was ich morgen vielleicht zu thun verhindert wäre. Erlaubt, daß ich mich setze, edle Frau! (Legt den Mantel ab.)

Matteo
(zu Maria, die ruhig am Tische steht).

Bist du denn gar zu Stein geworden, Mariuccia?

Dorotea
(kommt mit dem Wein, bleibt erstaunt an der Schwelle stehen).

Matteo.

Da kommt eben der Wein, frisch aus dem Keller. Darf ich nicht dennoch die Ehre haben, Euer Gnaden —

Savello.

Ich muß höflich danken. Aber wenn ich Eines bitten darf: was mich hiehergeführt, betrifft Eure Gattin allein, mein werther Herr Matteo.

Matteo (sieht Maria an).

Meine Frau?

Maria (ruhig).

Ich habe keine Geheimnisse vor meinem Gatten.

Savello (steht auf).

Nicht um Euch selbst handelt es sich, edle Frau, sondern um das Mädchen aus dem hiesigen Ort, das in der vorigen Nacht auf mein Schloß entführt worden ist. In ihrer Sache, in der Ihr mich so beredt angeklagt habt —

Maria.

Ich höre, Fürst Savello, daß Ihr indessen gesucht habt, das Geschehene zu vergüten. Ich bin Euer Richter nicht.

Savello.

O daß Ihr's wärt! So dürft' ich hoffen, wenigstens gehört zu werden und Gerechtigkeit zu finden, da ich jetzt, wie ich leider sehe, einer unbesieglichen Abneigung begegne.

Matteo.

Maria —

Maria.

Ich bitte dich, Matteo, laß uns allein!

(Matteo geht hinaus, durch die Thür zur Linken; Dorotea folgt ihm.)

Vierte Scene.

Maria. Savello.

Savello.

Ich dank' Euch, Maria. Ihr bringt mir ein Opfer, und dieser strenge Zug auf Euren Brauen sagt mir, wie viel

es Euch kostet. Aber hört mich an, und ich hoffe, Ihr sollt gütiger von mir denken lernen.

Maria.

Man sagt, Fürst Savello sei nicht sehr darum bekümmert, wie man von ihm denke. Warum sollten ihm meine Gedanken besonders wichtig sein?

Savello.

Wäre ich sonst hier? Würde ich nicht lieber ferne von Euch zu vergessen suchen, daß ich heut Nachmittag vor Euch stand, verstummend und erröthend wie ein Schulknabe, der Früchte von des Nachbars Baum gepflückt und darüber ertappt worden ist? Statt dessen habe ich Euch aufgesucht, Maria, und stehe zum zweiten Mal vor diesen stolzen Augen und spähe in ihnen nach meinem Schicksal.

Maria.

Ich verstehe Euch nicht, Fürst Savello.

Savello.

Versteh' ich mich selber noch? Wie geschah mir, als ich Euch erblickte, als Ihr mir den Rücken wandtet und ich — wie in plötzlicher Finsterniß aller Sinne — nichts mehr um mich her vernahm, als den Klang Eurer letzten stolzen Worte in meinem Ohr? Nein, Maria, bleibt, fürchtet nicht, daß ich sagen möchte, was Ihr nicht hören dürftet. Ich bin ruhig, gewiß. Ich sehe klar in mein Inneres, wie in einen Krystall. Er ist nicht fleckenlos; die Flamme früher Leidenschaften hat ihn getrübt. Aber Ein Punkt darin ist sonnenklar und spiegelt Euer Bildniß so unverfälscht, wie der Thautropfen das Firmament. Und um dieses hellen Punktes willen, Maria, erhellt diese finstere Stirn und begegnet

einem Manne freundlich, der zum ersten Mal in seinem Leben solche Worte spricht, zu einem Weibe, das jung und schön ist, wie Ihr!

Maria.

Ich habe kein Anrecht auf Eure Bekenntnisse, Fürst Savello. Ich bin Euch heut zum ersten — und vielleicht letzten Mal begegnet.

Savello (lebhaft).

Zum letzten Mal! So theilt Ihr also meine Ahnung, daß ich die Ehre, die ich bei dieser Jagd verpfändet habe, nur mit dem Leben einlösen soll?

Maria.

Welch ein Wort!

Savello.

Nein, widerruft es nicht. Es macht mich glücklich, daß Eure Gedanken mit den meinen zusammentreffen. Ja, Maria, ich werde sterben, und was ist daran zu beklagen? Ich habe lange genug gelebt, Niemand zur Freude, mir selbst zur Qual. Wem werde ich fehlen, wenn der letzte der Savelli ein Schatten ist bei anderen Schatten?

Maria.

Ihr seid durch Geburt und reiche Gaben an einen Platz gestellt, der weit sichtbar ist, damit Ihr weithin wirken, herrschen und Euren Namen verewigen könnt.

Savello.

Wirken? An den Höfen Italiens, wo nur Der geachtet wird, der listiger ist als die Ränkevollsten, schlechter als die Schlechtesten und furchtbarer als der reißende Wolf des Ge-

birges? — Herrschen? Es wäre vielleicht der Mühe werth, wenn man über Seinesgleichen herrschen könnte, nicht über Sklaven! O Weib, du missest die Welt nach deinem hohen Sinn. Du glaubst an sie, wie du an dich selber glaubst. Ueber dich, deren Auge Alles licht macht, was sein Strahl berührt, hat der Dämon keine Gewalt, der mich in die dunkle Tiefe lockt.

Maria.

Und dennoch, Savello! Es gab Stunden in meinem Leben, — bei der Leiche meines Vaters, — und dann, als ich eine Bettlerin war, — wo Alles Finsterniß ward vor meinen Augen, und der blanke Stahl eines Dolches mir wie ein rettendes Gestirn entgegenblitzte. Es ging vorüber. Seitdem lebe ich wie in einer stillen Dämmerung aller Gefühle. Aber es giebt Dinge — die auch ich nicht überleben würde!

Savello.

Redet weiter! Eure Stimme hat eine Macht über mich, daß sie mir Leben giebt, sie mag Frohes oder Trauriges sagen. Wäre ich Euch früher begegnet, ich hätte nicht im wilden Sturm einer ruhmlosen Jugend den Glauben an Manneswerth und Frauenhoheit hinweggeworfen, ich hätte die Welt ihren nichtigen Wirbel forttreiben lassen und mich ruhig zu Euren Füßen gesetzt und zu Euch aufgeblickt, wie zu einem Gnadenbild der Wahrheit mitten im Taumel dieser lügenhaften Zeit!

Maria.

Mein Fürst — Ihr vergeßt, warum Ihr gekommen seid — Ihr habt mir von der Lisa sprechen wollen —

Savello.

Ja wohl, Maria, Wahrheit wollte ich Euch bringen, Euch sagen, daß nicht meine Diener, daß mein Jugend-

freund das Mädchen entführt hat. Wißt Ihr, warum er es that? Mich hoffte er damit zu erheitern, mir den Trübsinn zu zerstreuen durch ein so heldenhaftes Abenteuer, einen so fürstlichen Scherz. Das Mädchen ist ungekränkt entlassen worden und die Andern beschwichtigt. Was sind mir die Andern? Ihnen gegenüber ist schon die Lüge eine Herablassung. Aber vor Euren Augen kann mich nur das offene Bekenntniß so weit reinigen, daß ich scheidend Eure Hand fassen und auf Vergebung hoffen darf.

Maria.

Dies ist zu viel, mein Fürst! Aber ich dank' Euch, weil es Euch ehrt, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ich vergebe Euch gern, und nun — lebt wohl!

Savello.

Ihr wollt es, Maria; so scheide ich! Nur das laßt mich noch sagen, daß ich getrosteren Muthes von Euch ginge, wenn ich Euch glücklich zurückließe.

Maria.

Fürst Savello —

Savello.

Seid Ihr glücklich, Maria?

Maria.

Wer giebt Euch ein Recht zu dieser Frage?

Savello.

Ihr seid es nicht. Die Euch umgeben, sind Euch nicht ebenbürtig; sie sprechen nicht Eure Sprache, sie fühlen nicht Eure Gefühle. Ihr seid einsam, Maria, wie ich einsam bin, und unglücklich, wie ich.

Maria.

Ihr täuscht Euch sehr. Wir sind nicht unglücklich, wenn wir unsere Pflichten erfüllen. Die meinigen sind mir theuer, darum spart Euren Antheil, und Gott geleite Euch!

Savello.

Und Ihr wollt mein gedenken?

Maria.

Ich werde für Euch beten.

Savello.

Engel des Himmels, breitet eure Flügel über dieses reine Haupt! (Ergreift stürmisch ihre Hand).

Maria
(ihm die Hand entziehend, sehr ernst).

Laßt uns scheiden!

Savello
(steht einen Augenblick, sie betrachtend, eilt dann mit raschen Schritten hinaus).

Fünfte Scene.

Maria. Matteo (tritt wieder ein).

Matteo.

Er ist fort? Nun sag in aller Welt, Kind, was hat er dir nur zu vertrauen gehabt? Ich hört' ihn reden durch die Thür, es klang ganz feierlich. Du bist ordentlich verstört. Hat er so große Sünden gebeichtet?

Maria.

Ich habe ihm verziehen.

Matteo.

Um so besser, Herz. Er ist doch immer unser Herr, und ich mag es nicht gern, daß man mit seinen Obern in Unfrieden lebt. Nun, morgen erzählst du mir's ausführlicher. Es ist spät, und meine Augen sind voll Schlaf.

Maria.

Ich kann noch nicht schlafen.

Matteo.

Nun, wie du willst, ich gehe einstweilen voran. Gute Nacht, mein süßes Weib. Gute Träume!

(Geht in die Thür zur Rechten.)

Maria

(steht in Gedanken vor sich hinblickend).

Gute Träume? Wovon soll ich träumen, das mich freute? Ich habe nur zu viel geträumt, da ich jung war, zu schön, zu stolz geträumt! Es ist Alles zu Schaum geworden.

Ich will beten, daß es ruhiger in mir werde. Ich hab' es ihm ja auch versprochen. (Kniet zur Seite auf einen Schemel, über dem ein Madonnenbild hängt.) Heilige Mutter Gottes, bitte für ihn — jetzt — und in der Stunde seines Todes!

(Sie läßt das Haupt in die Hände sinken.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Zimmer im Hause Matteo's wie im zweiten Akt.)

Erste Scene.

Nina (die sich überall umsieht) und Dorotea (kommen aus der Thür links).

Nina.

Nicht zu Hause? Seltsam! Man findet sie doch sonst immer um Mittag daheim. Und obenein, wen soll sie besuchen? Die Stadt ist wie ausgestorben, Alles fort, die Jagd mitanzusehen. Und dahin, meint Ihr, sei sie nicht gegangen?

Dorotea.

Seht doch selbst nach, Frau Nina. Ihr müßt ja sonst überall dabei sein.

Nina.

Nun höre einer! Als ob ich neugierig wäre! Und wenn ich's wäre, wär's immer noch besser, als so hochmüthig über Alles wegsehen, wie gewisse Leute thun, als wär' ihnen Alles zu gering, was in Ariccia vorgeht, und man brauchte höchstens in Rom seine beiden Augen aufzumachen.

Dorotea.

Ihr seid wohl nie dort gewesen?

Nina.

O ja, mehr als einmal, Ihr braucht nicht zu denken, daß Ihr allein Trevi-Wasser getrunken habt. Das erste

Mal war ich zwar noch ein kleines Kind, aber hernach bin ich mit meinem Luigi dort gewesen, als junge Frau, und sogar den Papst haben wir gesehen; er ritt auf einem weißen Maulthier mit rothem Geschirr und gab uns den Segen, als wir am Wege niederknieten.

Dorotea.

Dann könnt Ihr ja zufrieden sein und auch uns in Frieden lassen.

Nina.

Hört einmal, Signora Dorotea, Ihr habt die Zunge gewaltig schnell bei der Hand, aber bei mir, müßt Ihr wissen, kommt Ihr an die Unrechte. Man mag Manches in Rom lernen, wovon man in Ariccia nichts weiß, aber Lebensart scheint dort nicht zu Hause zu sein.

Dorotea.

Man hat dort freilich nicht so gute Gesellschaft wie hier.

Nina.

Wenn Euch die meinige zu vornehm ist, ich dränge sie Niemand auf, wahrhaftig nicht, Signora Dorotea. Ich dachte freilich, es wäre ein christliches Werk, wenn's einer der Frau Maria einmal sagte, wie man in der ganzen Stadt von ihr denkt und spricht, und wie unschicklich man ihr Betragen gestern dem Fürsten gegenüber gefunden hat, und daß die Costanza gesagt hat —

Dorotea.

Ich bitt' Euch, sagt es mir ein ander Mal; ich habe alle Hände voll zu thun, und dann, wißt Ihr, ist mir's auch immer, als müßt' ich eine Brühe von Essig mit Stechäpfeln schlucken, wenn mir Jemand etwas gegen meine Frau sagt, aus Bosheit oder aus Einfalt, gleichviel. Ihr freilich

seid eine christliche Seele, Frau Nina, aber ich bitt' Euch doch, laßt solche Reden unterwegs, denn an mir sind sie verschwendet!

Nina.

Das sind sie, Gott sei's geklagt! Aber das will ich Euch doch sagen, Jungfer Hoffahrt: Wer nicht mit den Wölfen heult, wird von ihnen gefressen, und ländlich sittlich, und Hochmuth kommt vor dem Fall.

Dorotea.

Ich will mir's auf einen Zettel schreiben und in mein Gebetbuch legen.

Nina.

Thut das, und Gott segn' es Euch, und damit guten Tag! (Will gehen, kehrt aber noch einmal um.) Sagt doch, ist es denn wahr, daß der Herr Fürst gestern Abend in Euer Haus gekommen ist?

Dorotea.

Der Herr Fürst? Was Ihr sagt!

Nina.

Verstellt Euch nur nicht! der Knecht des Apothekers hat ihn gesehen; er war im Mantel und hatte den Hut tief ins Gesicht gezogen.

Dorotea.

Nun, wenn Ihr mehr wißt, als ich, so könnt Ihr ja Gott danken!

Nina.

Was hat er denn nur gewollt?

Dorotea.

Ja, was mag er nur gewollt haben?! Ich will gleich einmal gehen und den Knecht des Apothekers fragen.

Nina.

Nun, es ist schon gut. Es wird Manches ans Licht kommen noch vor dem jüngsten Tage. Gott behüt' Euch, Dorotea!

(Geht durch die Mittelthür rechts hinaus.)

Zweite Scene.

Dorotea (allein).

Ja, Gott behüte mich vor solchen Weibern und meine Frau vor ihren Mäulern! — Zwar — wenn es nichts Gefährlicheres gäbe! Armes Herz! Ich wollte, der Knecht des Apothekers hätte falsch gesehen, und es wäre kein Mann im Mantel gestern Abend in dies stille Haus getreten. — Wie ich sie hernach fand, auf dem Schemel zusammengekauert, das Kissen naß von ihren Thränen, armes Weib! Wenn das dein Herr Vater sähe, mußt' ich bei mir denken, und sie dachte es wohl auch. Denn fing sie nicht plötzlich an, von ihm zu sprechen und von ihrer jungen Zeit, und wir saßen noch weit über Mitternacht zusammen auf, und sie wurde wieder heiter und sagte endlich: Wie Gott will, Dorotea! Und dann ging sie in die Schlafkammer, und richtig, nach einer Viertelstunde schlief sie ganz fest, die arme Unschuld, während ich noch viele Vaterunser beten mußte, bis mir auch endlich die Augen zufielen. — Wunderliche Welt! 's ist zwar Sünde zu sagen, aber Manches darin könnte viel besser sein! — Da kommt sie. Ich muß mir eine Arbeit machen.

(Geht an einen Schrank und kramt darin.)

Dritte Scene.

Dorotea. Maria (tritt durch die Mittelthür rechts herein, in Gedanken vertieft, aber mit heiterer Miene, legt das Gebetbuch auf den Tisch und steht, vor sich hin blickend, still).

Dorotea.

Ihr seid lange ausgeblieben, Frau. Ihr könnt aber von Glück sagen: Ihr habt die Frau Nina hier versäumt.

Maria (zerstreut).

Was hat sie gewollt?

Dorotea.

Spähen und Spüren, was kann sie sonst wollen? Ich hab' sie aber schön heimgeschickt.

Maria.

Die armen Menschen! Dazu leben sie nun und wünschen sich nichts Besseres. Weißt du noch den Abbate in des Oheims Hause, der immer voll war von Geschichtchen, die er bei seinen Freitischen einsammelte, um andere Freitische damit zu würzen? Der Onkel schalt mich, wenn ich darüber einschlief. Was sollt' ich thun? Wenn er mir nicht langweilig gewesen wäre, hätte ich ihn hassen lernen.

Dorotea.

Warum denkt Ihr gerade jetzt an den Oheim?

Maria.

Ich weiß nicht, wie es kommt: seit gestern fällt mir immer ein, daß ich einmal jung war, und wie es damals war.

Dorotea.

Jung! Als wäret Ihr's nicht und würdet's noch eine gute Weile bleiben.

Maria.

Meinst du, Dora? Kann man noch jung sein, wenn man einen Mann hat und ein Hauswesen?

Dorotea.

Die schweren Sorgen, um die Euch die grauen Haare wachsen!

Maria.

Wer ist denn sorgenlos, der noch für Andere lebt? Heute Morgen war mir das Herz so schwer, ich ging die Lisa zu besuchen und fand sie ganz wohlauf. Die Augen strahlten ihr, als sie mir erzählte, wie edel und strenge der Savello sie beschützt habe, als der Räuber sie in ihrem Weinen und Sträuben auf seinen Schooß ziehen wollte. Dann hat er ihr eine Kammer angewiesen und ihr zu essen geschickt.

Dorotea.

Er ist doch nicht ganz so schlimm, wie sein Ruf, der Savello.

Maria (lebhaft).

Nicht wahr, Dora? O er ist besser, viel besser als die Andern, die seine Jugend mißleitet und seinen Uebermuth auf wilde Abenteuer gelenkt haben. Jetzt aber ist er ein Mann geworden, und die Verirrungen seiner Jugend sind ihm verhaßt. Hat er nicht mit der schönen Dame aus Rom gebrochen, die das Rubinenhalsband trug, seine goldene Kette, an der sie ihn gängelte? Sie warf sie ihm hin — sie fühlte, er will wieder sein eigener Herr sein. O der Lisa ist er wie ein Gott erschienen; das Kind faltete die Hände, wenn sie seinen Namen nannte.

Dorotea.

Ein frommes Kind!

Maria.

Du spottest, Alte. Das ist unrecht. Wir sollten über kein Gefühl spotten, das einen Menschen über die armselige Erde erhebt. Ist es nicht immer noch besser, falsche Götter zu haben, als gar keine?

Dorotea.

Das lasset den Herrn Pfarrer nicht hören!

Maria.

Ich hätte es ihm beinahe selbst gesagt: ich war in der Beichte. Wie ich dann aus der Kirche über den todtenstillen Platz ging, wo nur die Tauben um die leeren Altane flogen, da war mir's eben, als sei ich wieder vierzehn Jahr und hätte noch nichts erlebt und erfahren; die Last des Irdischen war mir vom Herzen gefallen, ich fühlte kaum meinen Körper. Wenn ich in dem Augenblick in eine Wolke oder einen Nebel zerronnen wäre, es hätte mich nicht befremdet!

Dorotea.

Nun Gottlob, daß ich Euch noch in Fleisch und Bein vor mir sehe!

Maria (fällt ihr um den Hals und küßt sie).

Du hast mich lieb, ich danke dir. Habe Geduld mit mir!

Dorotea.

Was wandelt Euch an? Lachen und Weinen in Einem Athem!

Maria.

Frage nicht — ich weiß es nicht — ich bin thöricht wie ein Kind.

Vierte Scene.

Vorige. Matteo (kommt durch die Thür rechts, eine Feder hinterm Ohr, ein Wirthschaftsbuch in den Händen).

Matteo.

Fünfundzwanzig — und hier drei Scudi — und hier wieder dreizehn Bajoc mitten unter den Scudi — habe ich dir's nicht so klar auseinandergesetzt, Maria, wie du die Bücher zu führen hättest, wenn ich einmal abwesend wäre, und hier nun wieder die alte Verwirrung! Wann wirst du das einmal lernen!

Maria (zerstreut).

Was, lieber Matteo?

Matteo (legt das Buch ärgerlich auf den Tisch).

Ich sehe wohl, es ist umsonst. Sie hört jetzt nicht einmal, was ich ihr sage. Ja wohl, „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr," und an deinem Vater hast du freilich im Haushalten keinen sonderlichen Lehrmeister gehabt.

Maria (auffahrend).

Matteo!

Dorotea (halblaut zu ihm).

Um Gotteswillen, Herr, Ihr wißt ja, daß sie Alles hören kann, nur das nicht, nur nicht das Andenken ihres Vaters angetastet —

Matteo.

Nun, nun, Kind, war's denn böse gemeint? Als ob mir's am Gelde läge! Das könntest du mit vollen Händen wegwerfen, und wenn dir's Freude machte, wer wäre glücklicher als dein Matteo, der's ja, Gott sei Dank, dazu hat,

dich in Gold zu fassen, mein Püppchen, mein Augapfel. Es ist nur, daß ich an meine Ordnung gewöhnt bin, und wenn ich von der Reise komme und finde in den Büchern —

Dorotea.

So schweigt doch nur von den gottverhaßten Büchern! Seht Ihr denn nicht, daß die Frau ganz vergeistert und ohnmächtig — Wollt Ihr die Tropfen, Frau, vom Pater Andreas?

Maria
(schüttelt den Kopf).

Matteo.

Maria, mein einziges Leben, sieh, hier auf meinen Knieen —

Maria (sich wieder fassend, rasch).

Nicht knieen, Matteo, nicht knieen! — Es ist auch schon vorüber, es war wie ein Krampf. Aber wenn du es gut mit mir meinst, gieb mir kein böses Wort wieder über solche Dinge, nicht wahr, Matteo? Wenn ich sonst etwas versehe, magst du mich immer schelten, du bist mein Herr. Aber den Namen meines Vaters sprich nicht wieder aus, weder im Guten, noch im Bösen. Gelobe mir das!

Matteo
(ihre Hand mit Küssen bedeckend).

Alles, Alles, was du willst, mein Engel, mein geliebtes Leben! Wenn die sieben Planeten dich aufheitern könnten — denn du bist nicht so guten Humors wie sonst, ich habe es wohl gemerkt — ich setzte eine Leiter an den Himmel, daß du nur meinen guten Willen sähest. Soll ich dir eine neue Laute aus Rom kommen lassen? Oder ein Paar Ohrringe? Oder willst du ein neues Haus gebaut haben, oben zwischen den Kastanien, wo die Aussicht aus deinem Fenster lustiger

wäre? Alles, was du willst und begehrst, mein süßes Weib; nur lächeln mußt du mir wieder, nur deinen Matteo mit einem heiteren Gesicht wieder ansehen. Willst du das?

Maria.

Ich will es versuchen!

Fünfte Scene.

Vorige. Anna Bentivoglio (stürzt herein).

Anna.

Sie kommen, sie kommen, sie sind schon droben an der Feldkapelle bei der Wasserleitung!

Matteo.

Was? die Jagd schon aus?

Maria.

Sie kommen — hieher?

Anna.

Habt ihr's denn verschlafen? Sitzt ihr denn hier wie in einer vermauerten Gruft, während Alles, was Beine hat, auf die Berge ist, um zuzuschauen? Wann wird man Aehnliches erleben?

Matteo.

Sie haben ihn also? Gott sei gelobt und gepriesen!

Anna.

Sie haben ihn! Das Ungeheuer liegt euch so friedfertig auf seiner Bahre, als wäre es wie ein guter Christ in seinem Bette gestorben. Zehn Schuh ist's lang, zum Mindesten — und ein Paar Hauer — eiskalt läuft's einem über den Rücken!

Dorotea.

Erzählt doch einmal, wie's herging.

Anna.

Erzählt ist's gar nichts, gesehen muß man's haben. Ich stand droben an der Weinbergshütte meiner Tante gegen Albano zu, und gerade gegenüber am See, wo das Rohr zwei Manns hoch aufgeschossen ist, da hatte das Thier sein Lager, und das hatten sie mit Kähnen umzingelt schon vor Tag. Wie nun aber des Morgens die Andern vom Lande her den Sumpf umstellt hatten, da plötzlich ruderten wohl zwanzig Kähne mit großem Lärmen und Paukenschlagen und Fackelschein tief in das Röhricht hinein, daß dem Alten der Morgenschlaf bös verstört wurde. Und richtig, das Unthier bricht auch mit Gewalt und Grimm aus dem Nest hervor und ans Land; wie's aber die Kette von Jägern und Hunden vor sich sieht, schüttelt es erst ganz bedenklich den zottigen Kopf und auf einmal — schneller als man's so einem Berg von Fleisch und Borsten zutrauen sollte — macht's Kehrt und wieder in den Morast hinein.

Matteo.

Haha! Nun mögen sie sehen, wie sie ihm beikommen.

Anna.

Jetzt aber sprengt mitten in den freien Platz der Jagdherr selbst, der Savello, ganz schwarz angethan, auf einem schwarzen Berberroß, hinter ihm der andere Fürst in Scharlach und Grün, und die Jäger in der funkelnden Liverei, die großen Saupacker an der Koppel. Im Nu sind die Hunde los und stürzen sich wie die Tiger in den See, daß man keinen mehr sah. Nur das Geheul hörte man noch in der großen Stille.

Dorotea.

Es nimmt einem den Athem, nur zuzuhören.

Anna.

Und wie's jetzt stärker heraufscholl aus dem Sumpf, und Jeder wußte, nun sind sie über ihm, und endlich die drei stärksten von den Doggen das Ungeheuer herausschleppten, das Herz klopfte einem; denn man sah die wüthenden Blitze, die das Thier in die Runde schoß. Und nun stand es und that einen Ruck — und die Hunde fielen von ihm ab. Im nächsten Augenblick aber stürzte sich's gegen das Pferd des Savello, und wir sahen das Thier einen hohen Satz machen und dann, während Alles auseinanderstob, zu Boden stürzen sammt seinem Reiter.

Maria (aufzuckend).

Er ist todt, von den Hauern des Ebers zerrissen —?

Anna.

Nichts von alledem, die Madonna sei gepriesen! Denn ehe einer zuspringen konnte, war er wieder auf, hetzte die Hunde, daß sie von Neuem anpackten, und jetzt, da sie das Thier ihm stellten, trat er mit einer Löwenkühnheit, den großen Jagddolch in der Faust, auf das Ungethüm zu und senkte ihm mit einem raschen Stoß den Stahl in die Brust, daß es mit lautem Grunzen in die Höhe bäumte und dann in den Sand zusammenbrach.

Maria.

Er lebt!

Matteo.

Nein, sagt, er ganz allein hat ihn zu Falle gebracht?

Anna.

Wie Sanct Georg über dem Lindwurm, so stand er da, schauerlich schön, und die Hunde heulten Triumph, und die Jäger bliesen; wir Andern aber schrieen los wie närrisch, denn die Angst und Aufregung hatte uns vorher fast erstickt. Der Savello aber warf das Messer fort, schritt an den See, sich die Wunde zu waschen —

Maria.

Eine Wunde?

Anna.

Am rechten Arm; das Thier hatte den Aermel geschlitzt, es quoll roth aus dem schwarzen Sammet. Aber der Fürst selber verband es mit seinem Tuch, stieg dann auf ein frisches Pferd und ritt langsam die Höhen entlang, wobei er dem Jagdgefolg und uns Allen mit einem stolzen Nicken unseren Gruß und Jubel dankte, mit einer Miene, sag' ich euch, wie ein Kaiser, den sie eben gekrönt haben. Horch! der Zug kommt die Gasse herunter. Ich muß hinaus, muß sehen, wo sie das Thier hinschleppen. Gott befohlen, Frau Maria und Ihr, Herr Matteo. Kommt doch und sehet es selbst. Ihr habt viel versäumt. Nein, wie er aussah, der Savello! Ariccia kann stolz darauf sein, einen solchen Herrn zu haben.

(Läuft eilig hinaus.)

Sechste Scene.

Matteo. Maria. Dorotea.

Matteo.

Nun hört mir das Mädchen! Ist sie nicht rein wie vernarrt in Seine fürstliche Gnaden, und gestern, als sie den Francesco in seinem Blute gefunden, gab's da einen abscheulicheren Tyrannen? — O, Weiber, Weiber!

Maria (aufstehend).

Matteo, du hast mich vorher gefragt, was du mir zu Liebe thun könntest. Wenn es dein Ernst war, so erfülle mir jetzt eine Bitte.

Matteo.

Mein Ernst, Kind? Und wenn es mich einen Weinberg kostete —

Maria.

Nicht so Großes, Matteo. Es ist nur, daß ich mich fortsehne von hier. Du hast selbst bemerkt, daß ich nicht wohl aussehe, und ich bin's auch nicht. Ich meine, eine Reise allein würde mich zerstreuen und heilen können.

Matteo.

Reisen, Kind? Und in der Erntezeit? Und wohin sollten wir denn?

Maria.

Wohin du selbst am liebsten möchtest. Du sagtest neulich, daß du Verlangen trügest, nach Neapel —

Matteo.

Per Bacco! Nach Neapel, und in der Ernte, und wer soll indessen — Nun ja, Kind, wir wollen reisen, da du es wünschest, aber — (Jagdhörner draußen.)

Maria (lebhaft).

Ich danke dir, Matteo; ich danke dir sehr. Und wenn dir's recht wäre, morgen schon aufzubrechen —

Matteo.

Morgen, Kind?

Maria.

Heute, heute noch, Matteo!

Matteo.

Aber ich verstehe nicht, — diese Eile —
(Volkslärmen auf der Gasse draußen.)

Maria.

Ich bin krank, und du fragst, warum ich eile, gesund zu werden?!

Matteo.

Nun ja, Kind, es soll ja sein, morgen, heute, Alles wie du willst. Aber sage mir wenigstens —

Siebente Scene.

Vorige (die Thür im Hintergrund rechts wird aufgerissen). Piombino (führt mit Hülfe eines Dieners den) Savello (herein, der bleich und bewußtlos an seinem Arm hinschwankt, hinter ihnen der) Ortsvorsteher, Männer und Weiber aus Ariccia nachdrängend).

Piombino.

Braucht Euer Ansehen, Herr Falcone, und heißt das Volk draußen bleiben. Dem Fürsten ist unwohl, eine kurze Ruhe wird ihn wieder zu sich selbst bringen. (Der Ortsvorsteher weis't die Leute hinaus und entfernt sich selbst.) Ein Glas Wasser, gute Frau! (Dorotea eilt hinaus durch die Thür zur Linken. Piombino läßt mit Hülfe des Dieners den Ohnmächtigen auf dem Armsessel im Vordergrunde nieder, giebt dann dem Diener einen Wink, sich zu entfernen.) Ihr müßt verzeihen, Herr — wie ist Euer Name?

Matteo.

Matteo Moroni, Euer Gnaden zu dienen.

Piombino.

Ihr müßt verzeihen, Herr Matteo, daß ich so ohne Umstände in das erste beste Haus — (immer um Savello beschäftigt).

Matteo.

Es ist ganz und gar das Eurige. Wenn wir nur etwas thun könnten, dem hohen Verwundeten —

Piombino.

(für sich) Er erholt sich wieder; die Wange färbt sich. Ich muß sehen, daß ich den Biedermann — (laut) Habt Ihr einen Garten am Haus, Herr Matteo?

Matteo.

Ein bescheidnes Blumengärtchen.

Piombino.

Seid doch so gut und geht, ein paar gelbe Ranunkeln zu pflücken.

Matteo.

Gelbe Ranunkeln, Maria?

Piombino.

Ihre Blätter stillen das Blut, und dieser Verband (knüpft daran herum — für sich) Er bewegt schon die Lippen.

Matteo.

In der That, Herr Fürst —

Piombino.

Sie wachsen unfehlbar in Eurem Garten, Ihr mögt sie nur anders nennen. Aber schnell, schnell! — Nun, so muß ich Euch wohl suchen helfen.

(Er nimmt Matteo beim Arm, ihn hinauszuführen.)

Matteo.

Euer Gnaden werden doch nicht den Herrn Fürsten —

Piombino.

Ich überlasse ihn der Pflege Eurer trefflichen Hausfrau. Denn das Wundenverbinden, das ist nun einmal Frauensache, mein werther Herr Matteo. Bitt' Euch, geht voran! (Er öffnet die Thür links im Hintergrunde und nöthigt Matteo, über die Schwelle in den Garten zu treten. In demselben Augenblick erscheint Dorotea mit dem Glase Wasser in der Thür der Küche; Piombino giebt ihr einen gebieterischen Wink, draußen zu bleiben, und zieht die Thür hinter sich zu.)

Achte Scene.

Maria. Savello.

Maria.

Sie lassen mich allein mit ihm! Wenn seine Ahnung sich erfüllte — und er stürbe — und ich müßte ihn sterben sehen —! (Sie nähert sich dem Sessel.) Wie bleich er ist! o noch schöner heut als gestern. Seine entfärbten Lippen lächeln so trotzig, als träume er von Todesgefahren, vor denen jeder Geringere zurückbebe, und er, wie er sich nur zeige, bändige sie unter seinen Fuß.

Wenn er dennoch stürbe, wie soll ich das Leben ertragen? Und wie erst, wenn er fortlebt!!

Er regt sich, er spricht! (Tritt einen Schritt zurück.)

Savello.

Diese Stimme — sprich weiter, geliebter Mund! — Keinen Laut mehr? (Oeffnet die Augen.) Maria! Ist es möglich? — Ich bin bei dir?

Maria.

Mein Fürst!

Savello
(fährt mit der Hand über die Stirn).

Wie kam es denn nur? Ist es auch kein Traum? Der Tag scheint ins Fenster, und das — das sind deine Augen,

Maria! Nun besinn' ich mich erst: ich kam an diesem Hause vorbei, und du standest nicht in der Thür, wie ich gehofft hatte. Warum standest du nicht in der Thür, Maria? Dachtest du, ich könnte vorüberreiten, wie an einem Grabe, und wußte doch, hier innen lebt Alles, was mich elend und selig macht? Wie schlecht kanntest du mein Herz! Das klopfte so unbändig, als wollt' es mir aus der Brust ausbrechen und dir zu Füßen stürzen. Da vergingen mir die Sinne, und nun erwach' ich am Glanz deiner Augen.

Maria.

Schont Eure Wunde, Savello. Ihr dürft nicht sprechen, so nicht sprechen.

Savello (aufstehend).

Und hätten sie mich todt vor dein Haus gebracht, deine Nähe hätte mir neue Lebensgluth in Mark und Glieder geschauert. Alle Schwäche ist von mir abgefallen. Sieh, ich bin nicht der Lebenssatte mehr, der gestern von dir Abschied nahm. Ich habe es gefühlt, heut am Morgen, als der Tod mich streifte: noch bin ich stärker als er, stärker durch einen Zauber, der Tod und Hölle überwindet. Ich lechze nach Leben, Maria, nach dem Leben, das von deinen Lippen quillt. Kannst du sie mir entziehen? (Faßt ihre Hände.)

Maria.

Laßt meine Hände los — laßt mich für immer!

Savello.

Nein, Maria! Ich lasse nicht, was mein ist. Kannst du mir ins Auge sehen und sagen, daß dein Herz einem Andern gehört, als mir?

Maria (schmerzlich zu Boden blickend).

Wer hat es Euch verrathen?

Savello.

Himmlische! Angebetete!

(Vor ihr niederstürzend, küßt ihre Hände stürmisch.)

Maria.

Steht auf, ich will es. — Und nun hört mich an, Savello, und glaubt, daß es mir mit dem, was ich Euch jetzt zu sagen habe, heiliger Ernst ist. Es ist Euch gelungen, zu erfahren, was ich mir selbst noch kaum gestanden hatte. Ja, mein Gefühl gehört Euch, ich kann ihm nicht mehr gebieten. Aber meine Handlungen sind mein; Ihr werdet meinen Willen nicht fortreißen, wie Ihr meines Denkens Euch nur zu schnell bemächtigt habt. Dies muß das letzte Mal sein, Savello, daß wir uns begegnen.

Savello.

Du willst mich ausstoßen, Maria? Ich soll dich nur mein wissen, um dich ewig verloren zu geben?

Maria.

Ich bin nicht mehr mein; ich gehöre meiner Pflicht.

Savello.

Wie Andromeda dem Felsen, an den grausame Gewalt sie angeschmiedet hat! Und du wolltest mir verbieten, diese Klammern und Fesseln zu sprengen? Und du nennst es Pflicht, hier zu verkümmern unter niederem Dach in niederer Gemeinschaft, statt frei in die Höhe zu streben, die dir gebührt, und um die ein schnödes Geschick dich hat betrügen wollen? O, Maria!

Maria.

Nichts in diesem Ton, Savello! Ihr lästert die Vorsehung, wenn Ihr sie anklagt, daß sie mein Loos ins Nie-

dere gepflanzt habe. Ich selbst habe es gethan — und will es büßen.

Savello.

Du selbst? Du hättest je diesen Mann —

Maria.

Sprecht ehrerbietig von diesem Manne, Savello, der mein Gatte ist. Er fand mich, da ich ganz freundlos war und durch unwürdige Lebensnoth erschöpft bis zur Verzweiflung. Er war gütig zu mir, er bot mir die Hand, mich zu retten, er machte mich zur Herrin über sich selbst; ich wußte es, daß ich ihm ohne Liebe folgte; ich war schwach genug, Pflichten zu übernehmen, die nur Liebe leicht macht. Ich werde jetzt stark genug sein, sie zu tragen, — und sollten sie mich erdrücken!

Savello.

Und mir muthest du zu, hinwegzugehen und dich einsam sterben zu lassen? O, du kennst mich nicht! Und wenn eine Todsünde zwischen uns stände, würde sie nicht die Hölle zum Paradiese machen? Nein, strafe mich nicht, wenn ich gottlos rede, süße Heilige! Du willst dich opfern, ich dich retten, hier steht Pflicht gegen Pflicht — die stärkere wird siegen. Wir wollen hinwegfliehen, ich habe Güter in Spanien, die des Herrn warten, und wenn das Meer zwischen dir und deinen Pflichten rauscht —

Maria.

Es ist genug! Ihr werdet nie ein anderes Wort von mir hören, als was Ihr eben vernommen. Nie werde ich vergessen, daß Ihr der Einzige auf Erden seid, dem zu gehören mir ein grenzenloses Glück gewesen wäre. Aber kein Flehen, Savello, keine Gewalt und keine List wird meinen

Willen beugen, Euch ewig zu entsagen. Versprecht mir, daß Ihr diesen Willen ehren wollt.

(Sie reicht ihm die Hand.)

Savello.

Maria!

Maria.

Lebt wohl, Savello. Wir sehen uns niemals wieder. Ich sollte Euch zürnen, daß Ihr in mein Leben tratet, um meinen Frieden unheilbar zu verwunden. Ich kann Euch nicht zürnen. Ich werde diese Stunden segnen bis zu meinem letzten Athemzuge; und auch Ihr werdet sie nicht vergessen, ich weiß es, mein geliebter Freund! — Genug! — Lebt wohl — lebe wohl!

(Sie reißt sich mit ausbrechenden Thränen von ihm hinweg und geht rasch in die Thür zur Rechten.)

Savello (ihr nachstrebend).

Maria!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein Thurmzimmer im Schloß des Savello. Links ein Ruhebett, daneben ein Tisch mit Schreibgeräth. Eine Thür im Hintergrunde; zur Seite rechts eine kleinere Pforte.)

Erste Scene.

Savello (liegt schlafend auf dem Ruhebette. Die kleine Pforte wird aufgeschlossen). Piombino (tritt spähend herein).

Piombino.

Er schläft! Das Klügste, was er seit vierundzwanzig Stunden gethan hat. Und wenn man sicher wäre, daß er seinen Liebesrausch ausschliefe, könnte man ihn schlafen lassen. Aber wir müssen gründlicher verfahren. — Holla, Orlando! der Arzt steht an deinem Lager und bringt dir ein Lebenselixir, das unfehlbar wider das Fieber hilft. Wach auf, Träumer!

Savello.

Ha! Wer spricht hier? (auffahrend) Sandro! — Wie drangst du hier ein? Hab' ich die Thür nicht selbst verriegelt?

Piombino.

Jene große da, ja wohl! Ich habe mir die Knöchel daran wund gepocht. Aber zum Glück besann sich der Castellan auf ein Diebespförtchen.

Savello.

Meine eigenen Leute gegen mich verschworen?

Piombino.

Und warum nicht? Was würdest du von Dienern sagen, die ihren Herrn vierundzwanzig Stunden ohne Trank und Speise in einer elenden Mansarde eingeschlossen wüßten und nicht die Thüren sprengten, um nachzusehen, ob er sich nicht etwa den Hals abgeschnitten? Und vollends von mir, deinem ältesten Freunde, der —

Savello (rauh).

Nun wohl, du hast dich überzeugt, daß ich noch lebe. So überlaß mich wieder mir selbst.

Piombino.

Als könnte man dich in gefährlicherer Gesellschaft lassen! Seh' ich nicht Tinte, giftige, schwarzgallige Tinte auf diesem Tisch, und hier, die deutlichsten Spuren eines Selbstmordversuchs durch wohlgeschliffene Sonette?

(Nimmt einige Blätter vom Tische.)

Savello.

Rühre diese Blätter nicht an!

Piombino.

Schon gut! Ich bin gar nicht begierig, den rasenden Roland darüber zu ertappen, wie er den zahmen Herrn Petrarca bestiehlt. Auch komme ich in sehr prosaischer Angelegenheit, indem ich zu melden habe, daß die Tafel unten angerichtet ist.

Savello.

Ich gönne dir deine Freuden.

Piombino.

Freuden, Orlando? Du weißt, daß ich mir den Magen verderbe, wenn ich allein tafle; und heute vollends mit meinem nagenden Kummer um dich äß' ich mir den Tod. Kannst du es verantworten, wenn ich hier ruhmlos in der Blüthe meiner Jahre —

Savello.

Genug! Ich habe dir's schon gesagt, ich bedaure, daß du keinen angenehmeren Wirth an mir findest.

Piombino.

Keine Umstände unter Freunden! Und so muß ich dir auch ehrlich sagen, daß dieses Fasten deiner Schönheit übel bekommt, und daß du heute Nacht eine sehr traurige Figur spielen wirst in Frau Maria's Augen.

Savello.

Alessandro, du folterst mich mit deinem leeren Geschwätz!

Piombino.

Närrisches Kind! Ich bette ihn auf Rosen, und er krümmt und windet sich, wie Sanct Laurentius auf seinem Rost. Ja, Freund Orlando, während du schliefest oder schläfrige Verse machtest, haben wir gewacht und gehandelt. Du hast hier einen unschätzbaren Ortsvorsteher, der bis ins siebzehnte Glied die Verhältnisse aller Häuser und Hütten kennt. Ich habe ihn nach dem unwürdigen Besitzer des Juwels von Ariccia ausgefragt. Dieser Matteo ist ein geriebener Patron, der billig einzukaufen weiß. Wie er seine Frau unter dem Preise erhalten hat, so erwirbt er Weinberg um Weinberg um Spottsummen, wo sich Gelegenheit bietet. Erst neuerdings wieder hat er so etwas eingefädelt, in der

Nähe von Nettuno, ein hübsches Stück Land, wie Messer Falcone mir sagte. Ich ließ einfließen, daß ein Römer meiner Bekanntschaft auf denselben Kauf ein Auge habe, und richtig, mein Biedermann ging in die Falle, und heute Abend noch reis't Signor Matteo spornstreichs ab, um dem Mitbewerber zuvorzukommen. Er mag nur sein Thier zu Schanden reiten; mein Kammerdiener ist schon seit einer Stunde unterwegs und wird dort so lange handeln und dingen — nun, bis hier dein Handel im Reinen ist. Klingt es nicht doch ganz lieblich, das „Geschwätz"?

Savello.

Hebe dich weg von mir! Du treibst mir glühende Dornen ins Fleisch und machst mich zehnfach elend!

(Wirft sich aufs Ruhebett.)

Piombino (ihn betrachtend).

Wer von uns beiden hat den Verstand verloren?

Savello (wieder aufspringend).

So höre denn und urtheile selbst, ob mir noch eine Hoffnung bleibt. Ja, Alessandro, ich habe es von ihren Lippen, daß sie meine Leidenschaft theilt, daß ich der Erste bin, der jemals dieses stolze Herz gewonnen. Aber als ich frohlockend sie in meine Arme schließen wollte, riß sie sich mit einer Hoheit, wie ein Engel am Thron der Jungfrau, von mir hinweg, und das Gelübde eines ewigen Verzichts schnitt mir durch die Seele.

Piombino
(ohne eine Miene zu verändern).

Nun glaube ich doch zu wissen, wer von uns Beiden der Verrückte ist.

Savello.

Ihr Mann verreiſ't? Als ob er ſie beſchützen könnte, wenn ſie ſelbſt nicht vom Haupt bis zur Zehe in diamantnen Waffen durchs Leben ſchritte!

Piombino.

Eine hübſche Wendung für den Schluß eines Sonetts.

Savello.

Du willſt mich reizen, mich erſchüttern durch deinen Hohn — ſpare die Mühe! Wenn du ſie geſehen und ſelbſt gehört hätteſt —

Piombino.

Mit deinen Augen und Ohren, allerdings! Aber ſo lange ich die meinigen im Kopfe trage, wirſt du mir erlauben, die Dinge dieſer Welt anzuſehen wie ein vernünftiger Mann, und nicht wie ein raſender Träumer.

Savello.

Du würdeſt —

Piombino (trocken).

Ich bin am Wort. Was du noch zu ſagen hätteſt — (auf die Sonette deutend) kannſt du mir der Kürze wegen Schwarz auf Weiß geben. — Willſt du mich anhören, Orlando?

Savello
(auf dem Ruhebett ſitzend, vor ſich hin).

Sprich!

Piombino.

Du denkſt groß von dieſer Frau, und Gott verhüte, daß ich mir herausnähme, ſie zu verkleinern. Aber du denkſt klein von dir, Orlando, und ich will ein Barfüßer werden, wenn ich dazu ſtill ſchweige. Und wäre ſie das erſte Weib

der Welt, das jüngere Abbild deiner hochgefeierten Margarete von Parma selbst — hast du vergessen, blöder Schwärmer, daß du der Fürst der Jugend bist, und willst schmählich abdanken vor dem tugendstolzen Stirnerunzeln einer schönen Frau? Tugend! Wie mir nur das einfältige Wort über die Zunge glitt! Laßt sie uns doch einmal ins Gebet nehmen, die ehrsame Vettel. Wo kommt Ihr eigentlich her, Jungfer Tugend? — „Von den Pfaffen.“ — Eine verdächtige Herkunft! Und wohin schicken sie Euch? — „Zu den Weibern.“ — Den guten oder den schlimmen? — „Zu den guten; die schlimmen jagen mich weg.“ — Und die guten? — „Sie seufzen, wenn ich bei ihnen bin, weil ich strenges Regiment führe.“ — Oho, Jüngferchen, das sind saubere Geschichten. Das Heer der bösen Weiber geht frei aus, und die Wenigen, die sanft und schön und liebenswürdig aus den Händen der Mutter Natur hervorgegangen, müssen sich Eure Zuchtruthe gefallen lassen? Nun denn, so lange noch ritterliche Männer auf Erden wandeln, werden sie diesem heillosen Unfug steuern und den guten Weibern gegen Euch zu Hülfe kommen, daß der alten Mutter Natur das Herz im Leibe lachen soll!

Savello.

Deine Fabeleien sind ohnmächtig gegen das Gefühl in mir.

Piombino.

Gefühl! Auch der Kranke, der Feige, der Wahnsinnige pocht auf sein Gefühl. Und was ist's denn so Apartes um dein Gefühl? — Du liebst diese Frau und hast es aus ihrem Munde, daß sie dich wieder liebt. War's nicht so?

Savello (nickt).

Nur zu sehr! und sie ist unglücklich, wie ich.

Piombino.

Durch euer Gefühl, oder die Pfaffenzuträgerin, die gleißnerische Tugend? Und du bist ein Mann, Savello, und brauchtest den Arm nur auszustrecken, um sie zu befreien, und überlieferst sie schwachmüthig ihrer Peinigerin? Schande dir, hundertmal Schande! Das arme, schöne, stolze Weib — und wem opferst du sie auf? Einem Tropf von Spießbürger, dem jeder Glasstein Ersatz wäre, wenn er den Edelstein verlöre — verlöre? nein, zurücklieferte an den wahren Herrn, den „Fürsten der Jugend," der von Rechts wegen ein solches Kleinod in seiner Schatzkammer aufheben soll.

Savello

Es ist wahr. Sie hat ihn nie lieben können.

Piombino.

Und erfährt's jetzt zum ersten Mal, an Wen sie sich wegwarf, erfährt's durch dich, und du willst von ihr gehen und ihr zum Troste die Tugend zurücklassen? O, Savello, es wäre mitleidiger, du erwürgtest sie mit deinem Degengurt, so wäre es rasch gethan, und ein Priester könnte dir die Sünde vergeben. Diese aber, die Sünde des feigen, langsamen Hinmordens — wenn ich die Schlüssel des Himmels hätte, Orlando, um diese Sünde müßtest du mir draußen bleiben.

Savello.

Hör auf! — ich versprach's ihr.

Piombino.

Versprachst in einer Stunde des Irrsinns, ihrem Selbstmorde mit untergeschlagenen Armen zuzusehen, und willst 's halten bei kalter Besinnung, ein solches Wort? das sie tausendmal inzwischen bereut dir abgedrungen zu haben? das

von dir gebrochen zu sehen, ihr allein beweisen kann, ob deine Liebe eine Seifenblase war, oder eine Flamme, die alle Riegel sprengt? Sie liegt jetzt, so wie du, und seufzt nach dir und wirft der Gleißnerin Tugend alle bösen Verwünschungen ins Gesicht. Aber was soll sie beginnen, die Aermste? Zu dir aufs Schloß kommen und sagen: Hier bin ich? Willst du darauf warten, Orlando?

Savello (leidenschaftlich aufspringend).

Nein, und wenn alle himmlischen Heerschaaren sich dagegen stemmten! Was ist über mich gekommen, daß ich hier hinwüthete, wie ein angeschossenes Thier? Die Schuppen fallen mir von den Augen; ich erkenne mich kaum wieder!

Piombino.

Nun endlich!

Savello

Sie haben mich verwöhnt, es ist wahr. Ich entsinne mich der Zeit nicht mehr, daß ich so hoffnungslos vor einem Weibe auf den Knieen gelegen hätte. Ich bin dir wohl sehr knabenhaft vorgekommen, Alessandro? Was hab' ich nur alles für Aberwitz geredet? In der That, mein Kopf ist wüst. Sage mir, rathe, hilf, was soll ich thun?

Piombino.

Als ob noch viel zu reden wäre, nachdem das Schwerste bereits gethan und das Feld rein ist. Um acht Uhr will der Gemahl verreisen. Um neun Uhr —

Savello.

Wenn sie nun aber doch die Thür verschlossen hält?

Piombino.

Höre, es ist wohl schicklich, daß du dich ankündigst. Schreib ihr ein paar Zeilen. Schick ihr etwas Zierliches;

frage bei ihr an, ob sie es zum Andenken an einen Freund aufbewahren wolle. Wo nicht, würdest du kommen, es wieder abzuholen.

Savello.

Und wenn sie es behält?

Piombino.

So kommst du, um zu danken, daß sie es zu behalten gewürdigt habe.

Savello.

Was in aller Welt, was könnte es sein? Ich habe keine Schätze hier auf dem abgelegenen Schloß, keine Kleinodien —

Piombino.

Es wird sich etwas finden. Ein Ring, eine Spange —

Savello.

Etwas Besseres!

Piombino.

Halt, da fällt mir's ein: das Halsband der Erminia mit dem Rubinenschloß —

Savello.

Das Halsband — wo denkst du hin? Aus solcher Hand in ihre reinen Hände?!

Piombino.

Die Steine werden darum nicht röther. Possen, Orlando! Weißt du denn, was für Geschichten schon an diesen Steinen klebten, ehe sie in den Laden des Juden Zaccaria wanderten?

Savello.

Aber das Halsband ist nicht mehr mein.

Piombino.

Sie warf es dir schnöde wieder hin. Schick ihr den doppelten Werth in blankem Golde, und ich stehe dir dafür, es ist ihr nicht um das Andenken. Du zauderst noch?

Savello.

Nein. Aber verzeih, wenn ich zerstreut bin. Diese Leidenschaft, Sandro — ich habe nie geliebt, wie diesmal. Wenn ich denke, daß ich dieses Weib heute noch in meinen Armen halten soll — es schauert mich an, wie etwas Uebermenschliches.

Piombino.

Zu Tische, Kind, zu Tische, Uebermensch! Der Wein soll dich wieder zum Menschen und die Liebe zum Gott machen!

(Führt ihn hinaus.)

Verwandlung.

(Das Zimmer im Hause Moroni.)

Zweite Scene.

Matteo und Maria (kommen von links; hinter ihnen) Dorotea.

Maria.

Sag mir, erkläre mir —

Matteo.

Wie gesagt, Herz, es kommt mir selber ungelegen genug und unerwartet obendrein.

Maria.

Und in einer Stunde willst du fort, und drei Tage wenigstens denkst du auszubleiben?

Matteo.

Zwei, mein Leben, nur zwei. In der dritten Nacht, wenn Alles geht, wie ich hoffe, — Dorotea, ist der Mantel hinter den Sattel geschnallt?

Dorotea.

Es soll geschehen, Herr! (Geht hinaus.)

Maria,

(die sinnend dagestanden, tritt an Matteo heran, legt ihm die Hand auf die Schulter).

Matteo — reise nicht nach Nettuno!

Matteo.

Wie?

Maria.

Erfülle mir dein Versprechen, mit mir nach Neapel zu gehen.

Matteo.

Nach Neapel? Ja, aber siehst du denn nicht ein, Kind, was auf dem Spiele steht?

Maria (für sich).

Es steht wohl mehr auf dem Spiele, als du denkst!

Matteo.

Dieser Kauf — und wenn ich nur begriffe, warum du in unserm guten Ariccia, das du zuerst so liebtest, nicht die drei Tage mehr aushalten kannst, bis ich wiederkomme!

Maria.

Frage mich nicht! Du könntest es fordern, als mein Herr, daß ich dir Alles sagte, aber fordere es nicht, Matteo! Vertraue mir lieber, daß es zu deinem Besten ist, wenn ich schweige. Später einmal —

Matteo.

Aber du bist so sonderbar, deine Hand bebt. Nun muß ich es wissen, hörst du, Maria? Und das gelobe ich dir, ich reise nicht eher mit dir nach Neapel, bis ich es weiß. Soll ich erst böse werden, dir erst sagen, daß ich als dein Eheherr —

Maria.

Sage nichts mehr, — ich bin krank, mein Freund; fasse mich nicht schonungslos an. Nur wenn du fortfährst, gut und freundlich zu mir zu sein, kann ich vielleicht genesen. Hier aber nicht, Matteo, hier nicht — so lange Fürst Savello droben auf seinem Schlosse verweilt. — Nun ist es gesagt.

Matteo.

Der Savello? Wie? Der Herr? Seinetwegen wolltest du —

Maria
(nickt ernsthaft mit dem Kopfe).

Matteo.

Was ist's mit ihm? — Heiliger Gott! welch ein Gedanke! Er — hätte sich erfrecht — dir nachzustellen?

Maria.

Fasse dich, Matteo! Du sollst es wissen, Alles. Ich habe es überwunden. Nein, denke nichts Niedriges, weder von ihm, noch von mir. Was zwischen uns vorgegangen — vor dem Angesicht Gottes darf ich es bekennen, wie vor dem deinigen. Und wie gesagt, es ist aus, ich werde ihn nie wiedersehen. Aber ich fühle es, Matteo, ich darf nicht dieselbe Luft mit ihm athmen; ich würde nicht wankend werden in meinem Entschluß, aber das Blut würde nach und

nach in meinen Adern versiegen, und du behieltest mich nicht lange.

Matteo.

Der Savello!

Maria.

Zweimal hat er zu mir gesprochen. Ich kenne seine Seele bis zum Grunde. Er ist zum ersten Male elend durch eine Liebe, durch die erste übermächtige Liebe, die je über ihn kam; er ist ein edler Mann, und ihn elend zu wissen, ist Qual für mich.

Matteo.

Elend? Um so besser! Hat er es nicht hundertfach um dein Geschlecht verdient, daß nun endlich einmal eine rechtschaffene Frau den Muth hat, ihn abzuweisen und ihm die Wahrheit zu sagen?

Maria.

Die Wahrheit? Wohl hatte ich nicht die Kraft, sie ihm zu verhehlen. Er weiß es, daß er der erste Mann ist, der mich gelehrt hat, was Leidenschaft der Liebe sei!

Matteo (zurückfahrend).

Unmöglich! Du sprichst Wahnsinn, Maria!

Maria.

Wahnsinn wäre Wohlthat gegen die Kämpfe, die hier getobt haben. (Legt die Hand aufs Herz.) Aber sei ruhig, Matteo. Ich habe es keinen Augenblick vergessen, daß ich dein Weib bin. Du mußt nur Geduld mit mir haben.

Matteo.

Alle Furien fassen mich an!

Maria.

O laß die Furien ruhen, mein Gatte! Wir bannen sie wohl hinweg, wenn wir Beide den guten, treuen, ernstlichen

Willen haben, mit einander fortzuleben, wie Gott es geordnet hat. Und wir werden vielleicht alt werden, Matteo, und man sagt, daß man im Alter seine Jugendträume belächelt und auf seine Leidenschaften kopfschüttelnd zurücksieht. Dann sind wir uns Viel schuldig geworden und haben viel Gutes und Böses standhaft mit einander getheilt, und dann wirst du wohl einmal sagen: Er war ein edler Mann, der Savello, und wenn er mir Leides that, hat er selbst nicht minder gelitten.

Matteo
(wirft sich auf den Sessel am Tisch, stützt den Kopf in beide Hände).

Maria (tritt zu ihm).

Und morgen früh, Matteo, nicht wahr? — wir reisen nach Neapel?

Matteo.

Himmel und Hölle, wer kann es fassen!

Dorotea
(erscheint in der Thür links, winkt Maria verstohlen zu).

Kommt doch einen Augenblick heraus, Frau!

Maria (ruhig).

Was ist?

Dorotea.

Ich habe — Euch was zu sagen.

(Maria geht mit einem schmerzlichen Blick auf Matteo hinaus.)

Dritte Scene.

Matteo (allein, wild aufblickend).

Ein edler Mann? — Tod und Verdammniß, ein adliger Schurke! Und ich — was bin ich in ihren Augen? Gut

genug, den edlen Narren zu spielen? — Ha! ich komme von Sinnen vor Scham und Aerger! — Und bin ich nicht gewarnt worden? Sagte mir nicht der Oheim selbst: „Sie ist keine Frau für Euch, Herr Matteo, sie ist ihres Vaters Tochter" —? Und ich, der ich jedes Haar auf ihrem Haupte mit einer Goldkrone bezahlt hätte! — Und kann ich sie denn jetzt von mir stoßen, wie sich's gebührte nach solchen Geständnissen? Muß ich ihr nicht blindlings folgen, und wenn ich drüber den Verstand verlöre? Aber ich will schweigen, will sie's fühlen lassen, wie tödtlich sie mir ans Herz gegriffen hat, und dann, dann will ich — da ist sie wieder!

Vierte Scene.

Matteo (im Sessel). Maria (tritt langsam ein, todtenblaß, ein Juwelenkästchen und einen Brief in den Händen tragend. Sie geht mit mühsamer Haltung auf den Tisch zu, legt Beides darauf nieder und steht einen Augenblick, vor sich hinstarrend).

Maria (völlig tonlos).

Matteo!

Matteo (abgewandt).

Schon gut, schon gut! Wir reisen morgen.

Maria.

Es ist jetzt unnöthig geworden. Die Heilung, die ich suchte — kommt zu mir, — rascher — grausamer, als ich verdient habe.

Matteo (steht auf).

Bei allen Heiligen, Maria, willst du mich mit deinen Räthseln —

Maria.

Hier ist die Lösung! (Reicht ihm den Brief.)

Matteo (lies't).

„Schönste Frau — Ihr habt mich aller Hoffnung be-
„rauben wollen, aber nur der mag verzweifeln — der Euch
„gleichgültig ist. Erlaubt mir, diese Nacht um neun Uhr
„im Garten bei Euch anzufragen, ob Ihr mein Leben von
„mir fordert. Denn nur mit meinem Leben würde ich auf-
„hören, zu hoffen. Euer bis in den Tod Orlando."

Himmel und Hölle! (Wirft den Brief zu Boden, tritt darauf.)

Maria.

Das ist noch nicht Alles. Diese Kette, Matteo — sie hat schon eine Besitzerin gehabt, eine römische Courtisane, die sie trug als ein Geschenk des Savello, bis sie ihm den Schmuck vor die Füße warf. Es ist gute Arbeit, sie hat keinen Schaden genommen, sie kann noch einmal verschenkt werden.

Matteo (höhnisch).

Ein „edler Mann", in der That, dieser Savello, und ist's werth, der Erste zu sein in deinem Herzen, wenn du auch freilich nicht in seinem die Erste bist. Lächle doch, lächle über deinen „Jugendtraum"; sieh, ich lache ja, haha! ich lache über den großen Herrn, der so geizig ist, daß er an eine neue Liebschaft nicht einmal ein neues Kettlein wenden mag, ich lache über die „übermächtige Liebe", die so gnädig ist, sich zu dem Weibe eines geringen Bürgers herabzulassen, ich lache — — warum lachst du nicht mit? Mein Lebtag ist mir nichts Lustigeres vorgekommen.

Maria.

Ich verdiene diese grausamen Worte. Aber wenn du wüßtest, Matteo, wie wund es hier ist — du gössest nicht heißes Oel in mein zuckendes Herz. Sei gütig! Laß uns

gefaßt sein, da wir unglücklich sind. Was gedenkst du zu thun?

Matteo.

Was ich thun will? Rache, Rache will ich! Verdammt der Blutstropfen in mir, der nicht nach Rache schreit!

Maria.

Du gegen ihn!

Matteo

Der ehrliche Mann gegen den fürstlichen Schurken! Steht das Spiel nicht gleich? Und wenn seine Fürstenschaft schwerer wiegt — mein gutes Messer in die andere Schale, und basta!

Maria.

Meuchelmord, Matteo?! Ja, wenn du ein Ritter wärst und gewohnt, Waffen zu führen, wie er — das Schwert meines Vaters, das ich als ein heiliges Vermächtniß dort in der Kammer verwahre, ich würde dir's geben und sagen: Kämpfe für meine Ehre!

Matteo.

Possen! Soll ich ihm aufs Schloß stürmen, wie ein Besessener, ihm die Kette ins Gesicht schleudern und ihn zum Zweikampfe fordern, daß er seine Doggen auf mich hetzt und mich unter dem Hohngelächter aller Lakaien den Berg hinunterjagen läßt?

Maria (vor sich hin).

Du hast Recht. Er wäre es im Stande. Er hat Schnöderes gethan.

Matteo
(zieht den Dolch langsam aus der Scheide und prüft die Klinge).

Nun also!

Maria.

Nein — nein — nein! Laß mich denken!

Matteo.

Um neun Uhr? Gut! Der Mond kommt erst eine Stunde später. Wir brauchen Keinen, der uns den Leuchter hält zu unsrer Schäferstunde.

Maria (in Gedanken).

Wenn du ihm schriebest? ihm die Kette zurückschicktest? — Aber er würde nicht glauben, daß ich selbst dir alles gesagt habe, er würde nicht aufhören zu — hoffen!

Matteo (den Dolch einsteckend).

Er thut noch seine Schuldigkeit. Die zehn Ducaten, die er mich gekostet hat, reuen mich nicht.

Maria

Und wenn ich selbst ihm schriebe? Nein — Er wird sich einbilden, du habest mich dazu gezwungen, und im Herzen dächte ich anders. O Qual! Qual!

Matteo (geht nach der Thür).

Dorotea! Das Maulthier absatteln!

Maria (fährt zusammen).

Matteo! Wie ein Bandit aus dem Hinterhalt? Und wenn es geschehen — was dann? Wohin könntest du fliehn, daß nicht die Rache für das vergossene Blut des Fürsten, des Mächtigen, dich ereilte? Und ich, mit besudeltem Namen — wenn ich bliebe oder mit dir flüchtete — überall Schande, Reue, Verzweiflung!

Matteo.

Dank' es dir selbst!

Maria.

Wohl, mir selbst; o wenn es Niemand als mich träfe! In mir ist etwas, das nach Tod verlangt, seinem oder meinem. Aber du sollst nicht entgelten, was ich verschuldet habe.

Matteo (bitter).

Denkst du wirklich auch an mich?

Maria.

Ich sehe nur Eins, Matteo: Du reitest fort, ohne Aufenthalt, und ich erwarte ihn, sag' ihm, was er einem Brief von mir nicht glauben würde —

Matteo.

Gut! Laß ihn kommen. Ich hätte auch ein Wort mit ihm zu reden.

Maria.

Daß ihr Beide in Wuth geriethet und er hier vor meinen Augen dich niederstieße, wenn du ihn reiztest? Nein, mich allein soll er finden. Ich allein bin schuld, daß es so weit gekommen ist, ich muß diese bittre Stunde allein durchkämpfen, und bräche sie mir das Herz.

Matteo.

Du allein? Nimmermehr!

Maria (düster vor sich hin).

Was ich ihm sagen werde? Mein Herrgott wird es mir auf die Zunge legen, daß jedes Wort wie ein zweischneidiges Schwert sei und alle Bande zerreiße zwischen uns, alle, alle!

Matteo.

Und dann — wenn er frech genug ist, herumzuschwatzen, du habest ihn hier empfangen, allein, bei nächtlicher Weile —?

Maria.

Ich will ihm Worte sagen, die ihm auf ewig die Lippen versiegeln sollen.

Matteo.

Laß Dora bei dir sein.

Maria.

Dora? Warum?

Matteo (zögernd).

Es ist eben — wegen der Leute. Es könnte Jemand dazu kommen.

Maria (ihn groß anblickend).

Matteo! — Aber nein, ich will es nicht denken; der Gedanke wäre Entehrung, für dich und mich. Du hast Recht, Dora soll bei mir sein. Reise mit leichtem Herzen. Wenn du wiederkommst — wird sich's verblutet haben — ich hoff' es zu Gott.

Matteo
(geht erst nach der falschen Thür, steht wieder still).

Es will mich nicht fortlassen; ich kann den Weg nicht finden.

Maria (dumpf für sich hin).

Es ist der einzige aus diesem Abgrund ins Leben zurück.

Matteo
(steht noch einen Augenblick, dann mit plötzlichem Entschluß).

Sei es denn! Lebewohl!

Maria (unwillkürlich ihm nacheilend).

Matteo, du gehst? Geh noch nicht? Die Gedanken sind zu furchtbar, die mich in der Einsamkeit überfallen werden.

Matteo.

Soll ich bleiben? Um so besser!

Maria
(hastig, mit gewaltsamer Anstrengung).

Nein, gehe, gehe! Es muß! Ich sah nur eben wieder seinen Blick, und mir graute, daß ich ihn noch einmal ertragen soll. Nun ist's vorbei. Gehe jetzt, die Stunde verrinnt. (Tritt ihm voran an die Thür.) Dora, ist alles bereit?

Dorotea
(tritt ein mit bejahender Geberde).

Maria.

Lebe wohl, Matteo! Reise mit Gott!
(Sie wendet sich ab, Matteo eilt hinaus, Dorotea tritt zu Maria.)

Dorotea.

Frau, um aller Heiligen willen, was soll geschehen?

Maria (aufblickend, mit tonloser Stimme).

Gebüßt soll werden, gelitten und gebüßt. Geh, Dora, öffne die Gartenthür! (Drückt beide Hände vor das Gesicht; Dora steht neben ihr mit Geberden des tiefsten Kummers.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Nacht. Einsame Gasse hinter Matteo Moroni's Garten (kurze Decoration). Den Hintergrund schließt die Gartenmauer, eine kleine Pforte in der Mitte, die hölzerne Thür ist nur angelehnt, daneben eine Bank.)

Erste Scene.

Der Ortsvorsteher und Nina (kommen von rechts).

Falcone.

Ein Lakai des Fürsten Savello?

Nina.

Oder ein Jäger, Herr Falcone. Denn wie gesagt, so genau konnte der Beppo es nicht unterscheiden, weil's schon dämmerig war. Aber er sah ganz deutlich die Farben des Herrn, als der Mann den Mantel zurückschlug und der Dora was ins Küchenfenster hineinreichte, denn das Feuer vom Herd war hell genug, und der Beppo meint —

Falcone.

Ei, ei, Frau Nina, was kümmert's mich, was der Beppo meint, und was kümmert's Euch, daß Ihr darum einer ehrbaren Frau ums Haus spionirt, statt selber daheim nach dem Rechten zu sehen? Ei, ei, ei, das ist nicht fein, Nachbarin!

Nina.

Es ist nur, weil sie sich besser dünkt als unsereins, und so hochmüthige Gesichter aufsetzen kann, als wäre sie aus dem Mond gefallen und müßte sich über Alles wundern, was hier zu Lande der Brauch ist. Und ich hätt's auch für mich behalten, denn am Ende, was gehts mich an? Dem Matteo seine Schwester oder Mutter bin ich ja nicht, daß ich mir's der Familie wegen zu Gemüth ziehen müßte, wenn diese hoffährtige Person (sich nach der Gartenthür umsehend) — aber seht, Herr Falcone, ob ich Recht habe! Die Thür, die sonst immer verschlossen ist, warum ist sie heut nur angelehnt? O es ist himmelschreiend! Der arme Matteo!

Falcone.

Schweigt mir endlich einmal still, Nachbarin; hört Ihr wohl? Ich selbst habe dem Matteo zur Reise gerathen, weil ich weiß, daß in seinem Hause inzwischen Alles wohl aufgehoben bleibt. Denn für Frau Maria lege ich beide Hände ins Feuer, und was würdet Ihr dazu sagen, wenn man Euch ins Gerede brächte um nichts mehr als eine Thüre, die offen steht, und eine Botschaft an Eure Magd? Schämt Euch, Nachbarin! Geht nach Haus und schafft Euch bessere Gedanken an. Und wenn ich hören sollte, daß Ihr solche Reden zu Anderen führt, so müßt' ich Euch, bei meinem Eid! zur Strafe ziehen wegen böswilliger Calumnien, und das von Rechtswegen. Habt Ihr mich verstanden?

(Geht ab nach links; Nina folgt ihm scheinbar eingeschüchtert, immer noch herumspähend.)

Zweite Scene.

Matteo (kommt von rechts).

Ich kann nicht! Es hängt sich wie Blei an meine Glieder, aus jedem Busch kam's, wie eine Hand, die mir zurück-

winkte; die Unken im Teich schrieen mir zu: „Kehr um, kehr um!“ und die Grillen zirpten: „Zurück, zurück!“ — wenn der Engel mit dem Flammenschwert hinter mir gegangen wäre, ich hätte doch aus dem Sattel springen und zurücklaufen müssen.

Da bin ich nun, und was such' ich hier? O, was ich nie wiederfinden werde, mein ruhiges Herz, mein zufriedenes Leben, das ist hin, zu Boden getreten von diesem Räuber, der mir das Herz meiner Maria gestohlen hat! — Nein, nein! Ich habe es ja nie besessen! Hat sie es mir nicht selbst gestanden? Aber ich ahnte nichts und war glücklich. Wenn ich über Land reiten mußte, vertrieb ich mir die Zeit damit, zu denken: Jetzt sitzt dein schönes treues Weib zu Hause und denkt an ihren Matteo. Wenn ich andere Frauen und Mädchen sah, die sich Wunder was einbildeten und denen die Leute nachgafften, sagte ich bei mir selbst: Ja, wenn ihr erst die Meine säht, ihr würdet keinen Blick mehr übrig haben für solche Puppen. Und kam ich wohin, wo man sie kannte, gleich frug ein Jeder: „Was macht die schöne Frau, Matteo? Eine wahre Perle, ein Bild aller Gaben und Tugenden!“ — Und dann dachte ich bei mir selbst: Was wißt ihr davon? Wenn ihr sie erst kenntet, wie ich! — und meinte sie zu kennen, wie mich selbst — Höll' und Tod! und jetzt, jetzt erst kenne ich sie und weiß, daß ich ein armer betrogener Mensch war mit meiner Glückseligkeit und nie wieder froh werden soll.

(Es schlägt neun Uhr vom Kirchthurme.)

Sieben — Acht — Neun! Ob er schon bei ihr ist? Die Thür ist noch offen. Ich will durch den Garten ins Haus schleichen und hören, was sie ihm sagt. Und was wird Er darauf sagen? O eine Lüge schreckt keinen großen Herrn, und wenn sie ihn nur erst anhört — was glaubt man nicht, wenn man in Liebe ist! Sie hat es ja kein Hehl, er ist

ihre erste und einzige — o und ich — „du gegen ihn", sagte sie nicht so? und dann: „Ja, wenn du ein Ritter wärst, wie er!" — Heiliger Gott, wenn ich's denke, Verachtung, wo ich von Liebe träumte, — — und Treue — was ist Treue? Pah! Schnee an der Sonne. Himmlische Barmherzigkeit, ich bin ein verlorener Mensch, es zuckt mir in allen Fingern nach dem Griff meines Dolchs, dem ganzen Elend ein Ende zu machen, lieber als diese Last mit mir zu schleppen, bis ich — — horch! Das ist sein Tritt — er ist nicht allein — gut so! Ich will hören, ich will sehen, ich will selbst den Haushund machen — wer kann mir's wehren? Und wenn es Noth sein sollte, will ich vorstürzen und rufen: Hier bin ich, Mann gegen Mann, und nun wehe dem, der mich verachten will!

(Eilig ab in den Garten. Man hört von links aus der Ferne eine Guitarre zu einem Ständchen.)

Dritte Scene.

(Von rechts kommen) Savello und Piombino (in große Mäntel gehüllt.)

Piombino.

Dies ist die Thür.

Savello.

Ich bewundere deine Ortskenntniß.

Piombino.

Eine Gabe wie andere; das Beste daran thut die Ausbildung. Ich bin in manchen Wissenschaften und Künsten ein Stümper geblieben, aber die Wissenschaft von den Treppen und Hinterthüren, den Winkeln und Mäuerchen, hinter denen die Schönheit gefangen sitzt, die hab' ich mit allem

Fleiß bei Tag und Nacht studirt und nehme es darin mit jedem Graubart auf, der dicke Bücher über Befestigungskunst geschrieben hat. Das Pförtchen dort führt dich in einen weitläufigen Orangengarten; durch den gelangst du in das Blumengärtchen, wo die berühmten gelben Ranunkeln wachsen, und dort — nun dort wird schon eine weiche Hand auf dich warten, die deiner geringen Ortskenntniß zu Hülfe kommt. Glück zu, Orlando! Wahrhaftig, wenn ich nicht ein so guter Mensch wäre und dein alter erprobter Freund, ich fühlte mich versucht, dich in die Irre zu schicken und selbst im Schutze der Finsterniß deine Rolle zu spielen.

Savello (ihm die Hand gebend).

Ich bin dir viel schuldig, Alessandro. Ich habe mich wiedergefunden, weil du mich nicht verloren geben wolltest. Du hast Recht: Was hilft es, nach den Sternen zu greifen? Man kann sie in keinen Kranz binden. Dafür wachsen Blumen auf der Erde.

Piombino.

Und die schönsten duften am süßesten bei der Nacht, den Sternen zum Trotz.

Savello (sich auf die Bank setzend).

Kann ein Einzelner sich gegen seine Zeit auflehnen, ihr Ruhmeskränze abdringen, die ganz andere Gelegenheit von Ort und Zeit fordern, um in Flor zu kommen? Jeder erfüllt sein Schicksal.

Piombino.

Und das deine ist nicht das grausamste, was auch strenge Pathinnen sagen mögen. Nur ein fremder Tropfen ist dir noch immer im Blut geblieben seit jener Predigt der Frau Erbstatthalterin. Du philosophirst vor einem Stelldichein!

Da macht es jener klimpernde Bursche in der Gasse drüben gescheidter. Musik, die einem die Vernunft einlullt, das ist die wahre Introduction zu anderen guten Dingen, über denen man den Verstand vollends verliert. Die Philosophie ist für die unglücklichen Liebhaber, ihnen heimzuleuchten, wenn sie an verschlossenen Thüren sich den Kopf eingerannt haben. Du aber hast bessere Dinge zu thun. Auf! Es hat Neun geschlagen; die schöne Frau wird die Secunden zählen.

Savello.

Laß mich so noch einen Augenblick! Mir ist wohl, ich sauge den Hauch der Nacht mit Entzücken ein, jeder Pulsschlag in mir ist Lebenswonne. Dieses Weib, Sandro! Eine Königin könnte jetzt vor mich hintreten und mir anbieten, ihren Thron mit ihr zu theilen, ich ginge kalt an ihr vorüber in diese kleine Thür.

Piombino.

Hast du die Sonette eingesteckt, sie ihr vorzulesen und Zeile um Zeile dir mit Küssen bezahlen zu lassen?

Savello.

Im Ernst, Sandro, du kennst sie noch zu wenig, um nur zu ahnen, wie mir ist, daß ich sie wiedersehen soll. Als sie mir Lebewohl sagte, Lebewohl auf ewig —

Piombino.

Kinder, die ihr seid! Liebe, lächerliche Kinder!

Savello.

Anbeten mußt' ich sie. Mitten im Sturm der Sehnsucht machte sie mein Herz still und meine Gedanken unschuldig. Und darum war es auch nicht recht, ihr den Schmuck zu

schicken; nein, Sandro, ihr nicht. Sie wird es übel aufgenommen haben und mir Vorwürfe machen.

Piombino.

Die du mit geziemender Reue anhörst, um dann desto glühender deine Heilige anzuflehen, daß sie den Sünder begnadigt und beseligt.

Savello (aufstehend).

Ja, sie wird es vergeben. Sie ist eine große Seele, und sie ist mein; was können diese Armseligkeiten sie und mich anfechten! Und ist es nicht süß zu verletzen, da Versöhnung das Süßeste ist? Sandro, wir werden uns trennen müssen. Dich kann Ariccia nicht über den Winter fesseln, und ich, wie sollte ich mich von hier trennen, wo ich ein Dorf zu besitzen glaubte und ein Königreich gefunden habe? (Geräusch hinter der Mauer.)

Piombino.

Horch! Was war das?

Savello.

Hörtest du was?

Piombino.

Es klang, als fiele ein Stein von der Mauer. Eine Katze wird uns belauscht haben und davongesprungen sein, als du die Stimme lauter erhobst.

Savello.

Es ist Zeit zu gehen.

Piombino (der gehorcht hat).

Alles wieder still. Auch die Serenade ist eingeschlafen. Deine biederen Unterthanen machen früh Nacht, und nur der biederste von Allen, der wackere Herr Matteo, bricht sich

den Schlaf ab, um seinem gnädigen Fürsten nicht im Wege zu sein. Ha, ha, ha! Gute Nacht, Orlando! Grüße mir deine Heilige und schone ihren Heiligenschein, wenn du ihr schönes Haupt zwischen deine Hände nimmst.

Savello (rasch in die Thür gehend).

Gute Nacht!

Piombino (allein, ihm nachblickend).

„Und der Riegel klang,
Und das Pförtchen sprang,
Und die liebe, liebe Nacht ist lang“ —

und was beginnen wir nun, wir Musterbild uneigennütziger Freundschaft? Wir wollen spuken gehn durch die Straßen, ob irgend wo ein Licht aus einem Fenster äugelt, bei dessen Schein eine einsame Seele — halt! Wer kommt dort des Weges? Ist das nicht — beim Gürtel der Venus! mein Freund, Messer Falcone! Was hat Seine Ehrbarkeit in dunkler Nacht —? Sollte er Verdacht geschöpft haben, oder gar selbst hinter dem Rücken des braven Matteo —? Holla! ich muß mich an ihn machen und sehen, wie es steht!

(Nimmt eine gleichgültige Miene an und geht trällernd nach links ab.)

Verwandlung.

(Das Zimmer im Hause Moroni.)

Vierte Scene.

Maria (auf einem Stuhle im Hintergrunde, nahe der Thür zur Linken, die in den Garten führt. Die Thür steht offen, die andere, zur Rechten, die in den Hausgang führt, ist geschlossen). Dorotea (steht neben ihrer Herrin).

Dorotea.

Wenn Ihr mir nur folgen wolltet, Frau, und in die Kammer gehn und Euch einschließen; glaubt mir, es wäre

besser. Ich wollt' es ihm schon so sagen, daß er nie wiederkäme. Ihr aber, Ihr übersteht es nicht, es hat Euch zu hart angegriffen.

Maria

(schüttelt langsam den Kopf).

Dorotea.

Neun Uhr ist auch schon vorüber. Und am Ende kommt er gar nicht, und Ihr sitzt hier in Euren schweren Gedanken bis an den Morgen.

Maria.

Er wird kommen. Es ist nur vornehm, auf sich warten zu lassen. Bin ich ihm nicht gewiß? Hat er nicht schon — im Voraus bezahlt?

Dorotea.

Ich beschwöre Euch, Frau, schont Euch selbst!

Maria (zusammenschaudernd).

Was red' ich? Wer mir so von ihm gesprochen hätte, noch vor einer Stunde — ich hätte ihn verachtet — nein, ich hätte nicht einmal verstanden, was es meine.

Daß er mich täuschen konnte, als sei er ein Halbgott unter den geringen Menschen, ein Fürst unter Krämern und Knechten, — das kann ich noch fassen. Bin ich nicht als Kind aufs Feld gegangen, heimlich vor Tag, weil meine Wärterin mir gesagt hatte, dann sähe man Engel? Und ich hätte so gern einen Engel gesehn! Aber daß er sich in mir täuschen konnte, so tödtlich täuschen, — wie soll ich das fassen und begreifen? Hab' ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn liebte, und er — schickt mir Steine!

(Nach dem Tische blickend, auf dem das Schmuckkästchen steht, heftig.)

Wirf ein Tuch darüber, Dora! Die Rubinen sehen mich an wie rothe Basiliskenaugen, ich kann's nicht ertragen. —

Nein, laß! Ich fühle, es macht mich zu Stein, sie anzusehen, und das thut wohl, — das thut noth.

Dorotea.

Ihr dürft es Euch nicht so zu Herzen nehmen. Die Männer sind schlimm. Ihr habt ihn für besser gehalten, als er ist. Es macht Euch keine Schande, daß Ihr Euch geirrt habt.

Maria.

Nein, aber ich sterbe daran. Ist das Leben noch der Mühe des Athemholens werth, wenn das beste, das innerste Gefühl uns so furchtbar betrügen kann? Was ist dann Wahrheit, wenn die Liebe zur Lügnerin wird? — Hast du jemals geliebt?

Dorotea.

Wie Ihr es versteht, wohl nicht. Ich kannte meinen Mann von Klein auf, wir waren Nachbarskinder, ich wußt' es nicht anders, als daß wir zusammen leben müßten. Erst, als er todt auf der Bahre lag, war mir zu Muth, als müßte ich ihm nachsterben; — und habe es dennoch überlebt.

Maria.

Weil du ihn weiterlieben konntest. Aber wenn die Liebe stirbt — (auffahrend). — Still! Hörtest du nichts?

Dorotea.

Es bewegt sich kein Laub im Garten.

Maria
(in den Vordergrund kommend).

Zünde noch ein Licht an; die Lampe brennt so dunkel. Jetzt muß er kommen; es wird bald überstanden sein. Was hab' ich ihm viel zu sagen? Die Steine da sagen genug.

Dorotea
(hat das Licht angezündet).

Der Herr wird jetzt schon weit sein. Er spornte das Thier, daß es wie zum Wettrennen durch die Straße trabte.

Maria.

Dora, gieb mir deine Hand. Versprich mir, wenn ich einmal die Augen schließe —

Dorotea
(küßt ihre Hand mit Thränen).

Ihr werdet leben.

Maria.

Nicht lange mehr, ich bete darum zu Gott. Und wenn er mich erhört, dann mußt du bei meinem Manne bleiben, Dora, ihn pflegen und für ihn sorgen, als wär' es für mich. Ich habe ihm weh gethan, und er hätte ein besseres Glück verdient. Willst du, Dora?

Dorotea (weinend).

Ihr brecht mir das Herz mit solchen Reden.

Maria (mit hastiger Geberde).

Horch! Was rief da?

Dorotea.

Heilige Madonna, es klang wie ein Stöhnen!

Maria.

Stöhnen, sagst du? Nicht doch! Was sollt' es auch sein? Wir sind nur so furchtsam.

Dorotea (lauschend).

Wieder! — es klang wieder! Ein Seufzen, schauerlich, wie von einem —

Maria (mit erstickter Stimme).

Sterbenden, willst du sagen? Es ist unmöglich. Geh hinaus — sieh zu — sage mir —

Fünfte Scene.

Vorige. Matteo (tritt durch die Gartenthür ein, mit völlig verstörtem Wesen).

Maria (umblickend).

Allmächtiger Gott! (Sinkt in den Sessel neben dem Tisch.)

Matteo

(stürzt zu ihr hin, hebt beschwörend die gefalteten Hände gegen sie).

Höre mich, Maria!

Maria (sich gewaltsam fassend).

Still! noch nicht. — Geh hinaus, Dora! Schwöre mir, daß du das Haupt in die Kissen drücken willst, und nichts hören, was auch kommen mag.

Dorotea

(legt die Hand aufs Herz).

Bei meiner Seelen Seligkeit! O, all ihr Heiligen!

(Wankt hinaus, das Gesicht verhüllend.)

Maria

(sobald sie allein sind, auf Matteo zutretend).

Matteo — du hast es gethan?

Matteo.

Maria, mein einziges Weib, was blickst du mich so entsetzlich an? Ja, ich hab' es gethan, ich mußte, es zog mich wie mit Ketten und Stricken, und wenn es mein irdisches und himmlisches Heil gekostet hätte.

Maria.

Das kostet es dich.

Matteo.

Kannst du so feindselig sprechen, da ich nichts gethan habe, als deine Ehre rein gewaschen? That ich's nicht für dich, aus rasender Liebe? Maria!

Maria.

Rühre mich nicht an!

Matteo.

Wer will uns scheiden?

Maria.

Der Mord, der feige, bübische Mord aus dem Hinterhalt. Oder wie? Hättest du ihn etwa gestellt, Stirn gegen Stirn, ihm all seine Schuld ins Gesicht geworfen, daß er wüßte, wofür er fallen mußte?

Matteo.

Hat er's an mir verdient? Schlich er nicht heran, der Ehrenräuber, in der Finsterniß und frohlockte über seine List und meine Bethörung? Hab' ich's nicht hören müssen mit eigenen Ohren, wie er sich rühmte, dich so leicht gewonnen zu haben, wie es ihn ein Spiel dünkte, dich zu versöhnen, wenn du ihm etwa zürntest wegen des kupplerischen Geschmeides?

Maria.

Das hörtest du?

Matteo.

Ich hört's, und die Faust zitterte mir am Dolch. Und da kam er vorbei, und wie ich seinen sicheren Schritt hörte — die Wuth schnürte mir die Kehle, ich hätte keine Silbe her-

vorgebracht, nicht einmal „Schurke“ konnt' ich sagen, ich fiel über ihn — und da war's gethan.

(Pause.)

Maria (langsam).

Und warum bist du umgekehrt, Matteo? Warum hast du dich in den Hinterhalt gelegt, ihn zu belauschen, ihn und — dein Weib?

Matteo.

Frage mich nicht! Die Hölle war in meiner Brust und trieb mich zurück.

Maria (ihn unverwandt anblickend).

Ich will dir sagen, was dich zurücktrieb: Du dachtest niedrig von mir, du glaubtest mich fähig, dir — mir selbst untreu zu werden. Leugne nicht!

Matteo.

Maria, ich that's im Wahnsinn! (mit flehender Geberde) Kopf — Herz, Alles ging wie im Wirbel herum, seit ich weiß, daß du mich nie geliebt hast.

Maria.

Es ist gut — es ist vorbei — auch das!

Matteo.

Was stehst du und sinnst? Wir machen nichts ungeschehen. Auf! Wir müssen fliehen, fliehen so weit unsere Füße uns tragen. Ich habe das Saumthier draußen an einen Baum angebunden, du setzest dich darauf und fort — fort!

Maria.

Fliehe, Matteo; ich halte dich nicht.

Matteo.

Aber du mit mir. Komm! Du zauderst?

(Will ihre Hand fassen.)

Maria (zurücktretend, mit Hoheit).

Rühre mich nicht an! Besudle mich nicht mit dem Blute des Meuchelmords, das von deinen Händen trieft. Von dieser Stunde an sind wir geschieden.

Matteo (entsetzt).

Maria!

Maria.

Du wirst von mir gehen auf Nimmerwiedersehn! Die Folgen dieser blinden Gräuelthat sind mein. Du bist nicht werth gewesen, das Leben mit mir zu theilen, du hast mich entwürdigen können mit elendem Verdacht: Du sollst dir nicht anmaßen, für mich zu leiden.

Matteo.

Ich bin dein Gatte; ich kann fordern —

Maria.

Weh dir und mir, daß ein Priesterwort uns verbunden hat, die wir nichts mit einander gemein haben! Es war nicht deine Schuld, es ist die meine; verzeihe sie mir — und geh!

Matteo.

Du stößest mich aus?

Maria.

Wir scheiden. Wohin ich gehe, bekümmere dich nicht. Besteige dein Saumthier und reite nach Nettuno, wie du vorhattest. Und wenn du nach drei Nächten wiederkehrst und

ein leeres Haus findest — Niemand wird dich anklagen; ich — ich spreche dich frei. Du wußtest nicht, was du thatest, als du an mir zweifeltest. Du hast mich nie gekannt.

(Sie wendet sich ab.)

Matteo (auf den Knieen).

Ein Wort, — einen Blick, Maria!

Maria.

Ich gehöre dir nicht mehr an. Mach ein Ende!

Matteo
(sich erhebend, zwischen Schmerz und Zorn).

Es sei! Dieser Unwürdigkeiten bin ich müde; ich bettle nicht mehr; Verachtung zu ertragen, habe ich nicht gelernt. Leb wohl! Wenn du dir selbst genug bist, gehe hinweg in eine Wüste, wo sich dein Stolz sättigen kann, fern von einer Welt, die dir zu niedrig dünkt. Du hast es gesagt — wir sind geschieden. (Er wendet sich nach der Thür zurück.) Nicht hier hinaus! Ich kann ihn nicht liegen sehen, der mir mein Lebensglück zerstört, meinen Frieden vergiftet hat. Dort — dort! O, ich Unseliger!

(Stürzt mit Geberden der Verzweiflung durch die Thür zur Rechten hinaus.)

Sechste Scene.

Maria (allein).

Und ich — nun ganz allein, Aug' in Auge mit meinem Schicksal!

Wohin mit diesem Ueberrest von Fleisch und Bein? Die Oberin im Kloster Sant' Agata — — nein! Es sind noch Menschen im Kloster. Ich will ganz einsam sein. Ich werde es nur bei Gott. Zu ihm will ich.

Wer das erlebt hat, der hat ein Recht, das Leben abzuwerfen, wie ein besudeltes Kleid, und wieder zu seinem Vater zu gehen und zu sagen: Gieb mir ein reines Kleid, Vater, aus Licht gewoben. Deine Erde ist voll Gräuel, sie hat mich verunreint; bade mich in deiner Gnade!

Und wenn sie morgen kommen und den Todten finden — sie werden Schande häufen auf meinen Namen; mögen sie's! Der, zu dem ich fliehen will, weiß, es war mein Unglück, nicht meine Schuld, daß der Rächer so niedrig dachte, wie der Beleidiger, und kein Richter auf Erden lebt für solche Frevel.

(Savello's Stimme vom Garten her.)

Hülfe! Hülfe! Ich sterbe.

Maria (zusammenfahrend).

Seine Stimme!

(Savello.)

Maria!

Maria.

Er lebt noch, er ruft nach mir! Muß ich folgen, wenn er ruft?

(Savello's Stimme, schwächer.)

Maria!

Maria.

Ich muß. Bis auf die Neige diesen Kelch! Er soll wissen, daß die Tochter meines Vaters keine Mörder schickt, er soll erfahren, wie tödtlich er mich verwundet hat, qualvoller als ihn der meuchlerische Stahl, und daß ich ihn freispreche, wie seinen Mörder!

(Savello's Stimme.)

Maria!

Maria.

Ich komme, Savello, ich komme!

(Sie geht mit raschen Schritten durch die Thür zur Linken in den Garten.)

Siebente Scene.

(In demselben Augenblick hört man Stimmen, die sich von außen dem Hause nähern, Tritte im Hausgang, die Thür zur Rechten wird aufgerissen,) der Ortsvorsteher und Piombino (treten aufgeregt ein.)

Falcone.

Ich täusche mich nicht, Herr Fürst. Ich habe deutlich gehört, daß Jemand Hülfe rief, und meine Pflicht erheischt —

Piombino.

Aber Ihr seht ja, werther Herr Falcone, daß hier Alles friedlich und in bester Ordnung ist. Wollt Ihr die Frauen aus den Betten aufstören, weil Ihr Ohrensausen habt?

Falcone.

Sie sind noch auf, denn die Lampe brennt. Matteo ist über Land, sein Haus unbeschützt, und aus dem Garten dort — (Will in den Garten.)

Piombino (stellt sich vor die Thür).

Ihr mißbraucht Eure Gewalt. Ich werde dem Fürsten berichten müssen —

Falcone.

Frau Maria, seid Ihr daheim? Antwortet mir! — Dorotea!

Piombino (für sich).

Ich muß um jeden Preis, den verwünschten Spielverderber — (laut) Im Namen des Fürsten verbiet' ich Euch —

Falcone.

Frau Maria, hört Ihr mich?

(Maria's Stimme aus dem Garten.)

Wer ruft nach mir?

Piombino (zurückfahrend).

Ha, welch ein Anblick!

Achte Scene.

Vorige. Maria (erscheint in der Thür, die linke Hand gegen die Brust gedrückt, in der rechten, die schlaff niederhängt, Matteo's Dolch. Sie lehnt, ganz verfärbt, am Pfosten der Thür und spricht mit erloschener Stimme).

Maria.

Was sucht Ihr in diesem Haus? Der Herr ist nicht daheim. Ich allein hatte die Ehren des Hauses zu hüten — und habe — meine Schuldigkeit — gethan.

(Dorotea ist leise eingetreten.)

Piombino.

Entsetzliche, wo ist —?

Maria.

Ein später Gast ist gekommen. Ich habe ihm im Garten betten müssen; er wird kalt liegen die Nacht. Schade um das seidene Kleid; es ist feucht, wo er liegt.

Piombino.

Savello — Ihr habt —? Laßt mich zu ihm!

Maria.

Der Weg ist frei. Aber Ihr weckt ihn nicht mehr.

Piombino
(die Hände vor die Augen drückend).

Gott! Gott!

Falcone.

Den Fürsten Savello, Frau? Ihr hättet ihn — getödtet?

Maria.

Er ist todt. Das Uebrige — soll mit uns sterben.

Piombino (wild auffahrend).

Ergreift die Mörderin! Der Gerechtigkeit wird es anheimfallen, sie und ihre Hehler und Helfer —

Maria.

Helfer? Wer hilft einem einsamen Weibe, als nur der allmächtige Gott, der ihr Elend weiß?

Falcone.

Ihr wollt es gethan haben, das Furchtbare, — eine schwache Frau?

Maria (schwächer).

Ein Leben ist leicht auszulöschen. Es kann's auch ein Weib, das sein eigenes verachtet. Ihr schüttelt den Kopf? Da seht — und glaubt!

(Sie läßt die linke Hand sinken und bricht auf der Schwelle zusammen.)

Dorotea (zu ihr hinstürzend).

Ein Blutstrom aus ihrer Brust! Sie stirbt!

Maria.

Gute Nacht, Dora, treues Herz! Denke deines Schwurs.

Falcone.

Allmächtiger Gott!

Dorotea.

Sie stirbt, sie ist todt! Weh über meine alten Augen, daß sie das noch sehen mußten! Weh über diese Welt; sie beherbergt keine Seele mehr, wie diese war!

(Piombino wirft einen starren Blick auf die Todte, stürzt dann fort in den Garten. Falcone faltet die Hände wie zu einem stillen Gebet.)

(Vorhang fällt.)

Berlin, Druck von Gustav Schade.
Marienstraße Nr. 10.

Heyse, Paul

Dramatische Dichtungen

Bd.: 2

Berlin 1865